

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918  
28 (1914)**

99 (29.4.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-576926](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-576926)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Mienenstraße Nr. 21.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Postgebühren 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pf., einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die schlagvollste Beilage oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Abtheilungen und Umgebend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unerbittlich. — Anzeigenzeitung 50 Pf.

28. Jahrgang.

Rüstingen, Mittwoch den 29. April 1914.

Nr. 99.

## Vom Tage.

Heute tritt der Reichstag nach vierwöchiger Osterpause wieder zu seinen Beratungen zusammen.

Bei den Kammerwahlen in Frankreich haben unsere Genossen infolge starken Stimmengewinnes einen schönen Sieg errungen.

Für Mexiko sollen neue Regierungsmaßnahmen bevorstehen.

In Mexiko kam es zu neuen Zwischenfällen, bei denen der Kapitän des deutschen Kreuzers „Dresden“ eingriff.

In Hamburg tötete ein Familienvater seine drei Kinder und erhängte sich selbst darauf.

## Deutschland und die französischen Wahlen.

Ueber die endgültige Gestaltung der französischen Kammer und über die Wählungsbedingungen der verschiedenen Probleme der inneren französischen Politik wird erst der zweite Wahlgang am 10. Mai die Entscheidung bringen. Die Frage aber, die uns deutsche Sozialdemokraten ganz besonders interessiert, die Frage des künftigen Verhältnisses der Republik zum deutschen Reich, hat schon durch die Wahlbewegung selbst und durch den ersten Wahlgang ihre Beantwortung gefunden. Man kann jetzt schon mit hoher Bestimmtheit feststellen, daß zwar noch keine entscheidende Wendung, aber doch ein bedeutender Fortschritt zum Besseren eingetreten ist.

Vor allem: die mutige Vorkämpferin der deutsch-französischen Verständigung, unsere französische Bruderpartei, hat einen außerordentlich starken Stimmengewinn zu verzeichnen. Dieser Zuwachs, so erfreulich er im Interesse der internationalen Sozialdemokratie an sich schon ist, gewinnt an Bedeutung durch den Umstand, daß unsere französischen Kameraden diesmal die Fragen der auswärtigen Politik in den Vordergrund zu stellen geneigt waren. Sie haben sich überall mit grundsätzlicher Ernsthaftigkeit für die Verständigung erklärt, obgleich sie dessen genügt sein mußten, dafür von den Chauvinisten als Agenten des Auslandes und als „Draufsteins“ verurteilt zu werden. Diese chauvinistischen Verleumdungen haben auf die Wähler keinen Eindruck gemacht. Sondern gerade, die früher bürgerlich wählten, strömten der Partei zu, die das Dreijahresgesetz bekämpft und die die Verständigung mit Deutschland zum Angelpunkt ihrer auswärtigen Politik macht.

Sarrès, der feurige Apostel dieses großen Gedankens, und der mit dem Geist des deutschen Marxismus durchdränkte Baillant, haben 1800 und 1000 Stimmen mehr erhalten als bei der vorigen Wahl; ähnliche Stimmzunahmen werden aus den verschiedensten Gegenden des Landes gemeldet. Die französische Sozialdemokratie marschiert — an dieser Tatsache allein schon scheitern die läugerlichen Wachenposten unserer Alldeutschen, die die Dinge so darzustellen, als ob das ganze französische Volk von heißem Neidandeburft gegen Deutschland erfüllt wäre.

Auch in jenen Schichten, die der sozialdemokratischen Propaganda noch nicht zugänglich sind, läßt sich keinerlei Zunahme chauvinistischer Stimmungen feststellen. Die Nationalisten haben keine irgendeine bemerkenswerten Fortschritte erzielt, sie werden nach wie vor ein kleines Gänlein von Schreibern auf der äußersten Rechten bilden. Wie sich zwischen den beiden großen Gruppen, die man am besten nach den Namen ihrer Vornamen Caillaux und Barthou bezeichnet, das Kräfteverhältnis gestalten wird, ist noch ziemlich unklar: hier spielen aber innerpolitische Fragen eine größere Rolle, als die Frage des Verhältnisses zu Deutschland. Als chauvinistisch und revanchellustig wird man auch die Gruppe Barthou-Briand scharf auf der Weise nicht bezeichnen können, wiewohl sie durch ihre taktische Verbindung mit den Nationalisten für überparteiliche Erregungen einen heftigen Nährboden abgibt, als die von Caillaux geführte Partei der gemäßigten Radikalen. Diese hat, wie erinnerlich, durch eine Reihe hervorragender Vertreter an der Berner Verständigungskonferenz teilgenommen, und ihr Parteitag zu Paris hat noch wenige Wochen vor der Wahl die Berner Bestrebungen begrüßt und gutgeheißen. Nach den bisher vorliegenden Nachrichten scheint es, als ob sich die gemäßig-radikale Partei gut gehalten hätte, mo ihr Verluste drohen, sind zumest Sozialdemokraten die Gewinner, was für die Sache der Verständigung nicht Schaden, sondern Vorteil ist.

Die deutsche Nationalistenpresse bemüht sich, das französische Wahlergebnis in chauvinistischem Sinne umzuwälzen, indem sie die Kandidaten zu Anhängern und Gegnern der dreijährigen Dienstzeit gruppiert und nun die Anhänger ungeheure Siege erringen läßt. So meldet z. B. der „Berliner Lokalanzeiger“ den Wahlsieg von „168 überzeugten Militaristen“. „Militarist“ ist aber ein ziemlich schwankender politischer Begriff, in Deutschland würde man wahrscheinlich im Gegensatz zu Frankreich alle bürgerlichen Kandidaten als Militaristen bezeichnen müssen. Aber auch die Anhänger und Gegner der dreijährigen Dienstzeit innerhalb der bürgerlichen Parteien lassen sich nicht so ohne weiteres säuberlich von einander scheiden. Auch die meisten

Radikalen rechnen mit dem Dreijahresgesetz als einer vollendeten und leidet bis auf weiteres unabänderlichen Tatsache. Damit geben sie sich gegenüber der sozialdemokratischen Kritik eine weite Wäsche, aber zu den chauvinistischen Eiferfressern wird man sie deshalb noch lange nicht zweifeln dürfen.

Alle Berichte stimmen schließlich darin überein, daß die Feindschaft gegen Deutschland oder die Angst vor Deutschland in der Wahlbewegung keine Rolle gespielt haben. Die französischen Wahlen von 1914 lassen sich in keiner Weise mit den schwebelichen deselben Jahres vergleichen, die im Zeichen des Kofolendredes standen, oder mit den deutschen Wahlen von 1889. Von keiner großen Partei, von keinem bedeutenden Politiker sind im Laufe der Wahlbewegung gehässige Anschuldigungen gegen Deutschland bekannt geworden, und die Berliner „Post“ kam nicht in die Lage, auch nur über die kleinste „deutschfeindliche Demonstration“ berichten zu können. Ja, die französischen Nationalisten hätten vollkommen auf dem Trocknen gelassen, wenn ihnen nicht gewisse Anschuldigungen des deutschen Kronprinzen und seiner speziellen Vertreter einiges Wasser auf ihre Mühlen geliefert hätten. Man hilft sich gegenseitig aus, aber viel war es, offen gestanden, nicht!

In Frankreich ist eine Wahl mehr als bei uns eine allgemeine Volksabstimmung, durch die der Kurs der Politik in den nächsten Jahren bestimmt wird. Eine solche Abstimmung erstreckt sich aber auf alle politischen Fragen zugleich, dadurch wird ihr Ergebnis im Einzelnen oft unbestimmt und vieldeutig. Niemand kann sagen, das französische Wahlergebnis bedeute einen formellen Auftrag für die Regierung, auf die endgültige freundschaftliche Verständigung mit Deutschland hinzuwirken. Noch weniger oder wird man behaupten können, dieses Ergebnis sei ein Schrei des Hasses gegen ein anderes Volk, eine Gefahr für den Weltfrieden, eine Kriegsdrohung. Nein, die französischen Wahlen zeigen, daß wieder eine Reihe von Jahren über alte schmerzliche Erinnerungen hinweggegangen sind, und daß das neue Geschlecht, das heranwächst, sich selber leben will. Für die Bestrebungen der Berner Konferenz bedeutet der französische Wahlausfall eine starke Ermutigung. Es ist zu hoffen, daß sich die wieder- und neugewählten Anhänger dieser Bestrebungen sehr bald wieder mit zahlreichen Mitgliebrern des deutschen Reichstages zusammenfinden werden, um zugleich mit der Unveränderlichkeit ihrer Gesinnung die wachsende Stärke ihres Einflusses zu dokumentieren, wie sie sich bei den jüngsten Wahlen erwiesen hat.

In der Hauptfrage haben die französischen Wahlen wenig Veränderungen gebracht, die Zusammenfassung der Kammer

## Senilleton.

### Mutter Bertha.

Roman von Wilhelm Hegeler.

31) Nachdruck verboten.

Dann nahm sie die zitternden Spitzen des Adiantum und flocht sie zu einem Kranz, so leicht wie zerfliehende Ringe, die der durch grüne Zweige spielende Mond auf den Kieseln eines Baches aneinander reibt. Und als die Mutter diese Krone ihrem Kind an die bleiche Stirn schmiegte, da rollte die letzte Träne auf ein Blatt, das sich langsam senkte und wieder hob, indem es die diamantene Perle bewahrte.

Nachdem sie so das Zimmer geschmückt, kleidete sie sich um zur Nacht. Noch einmal lehnte sie ihr horchendes Ohr an die Wand, aber es war alles still. Das ganze Haus in Frieden und nächtlicher Stille verfunken. ... Da ging sie an den Ofen und häufte ihr bis zum Rande voll. Bis die Glut durchgebrannt war, wartete sie, dann schloß sie die obere Klappe.

Einen Augenblick schauerte sie zusammen. Ihre Rosenflügel zitterten leicht, als atmeten sie schon die todbringenden Dünste. ... Aber was sie umwehte, war süßer Weidwunderst, Sonnenwind von Maiglöckchen und höherwärts tragender Bergeshaut der Cuckunen.

Draußen am Himmel umzogen blaße Todesgötter den Wolken den Mond, und darunter glänzte der schwarze Sarg des Winters mit seinen weißen, aufwirbelnden Leichenkinnen. Seit im Zimmer aber war hell, warme Sommernacht, Strichen und Blüten. ... Und die durcheinander getriebenen Schneeflocken flackerten gegen das Fenster, wie die Wollen nach dem Licht, flammten sich an den Ecken fest, preßten sich auf die Schwellen von verächtlicher Durchsichtigkeit und zerließen dann im Augenblick der plötzlichen Abnung von etwas Wunderbarem, Miesgeschautem, zu einem Tropfen Dampf, einem Nichts.

War so auch der Tod für den Menschen, so leicht, so mild? ...

Zu Häupten des Bettes brannten zwei Kerzen ihr kernengelbes Licht, von deren Strahlen der Blumenregenhogen in immer herrlicheren Farben erblühte. Die Mutter sah am Rand und schaute mit weitgeöffneten Augen nach ihrem Kind.

Gleich war sie bei ihm. So nah, wie sie im Leben nie gewesen! ...

Wie sie die Augenblicke genoß in der Vorfreude des kommenden Endes.

Das Leben war doch schön gewesen. Nun, da sie sich schon bald hinüber getragen fühlte über die Schwelle, in eine helle, reine Zukunft, da fiel auch auf die Vergangenheit ein Schimmer zurück. ... Immer von neuem durchlebte ihr träumerischer Geist das Glück des letzten Jahres: Kinderlachen von fern her, aus Waldesgrün erklingend; tosendes Geflüster im engen Zimmer mit der Nähe des Geliebten. ... Wenn aber die Erinnerung bis an die letztvergangene Zeit der Schmerzen kam, dann wachte sie ihr lächelndes Antlitz um, das Spiel so neuem beginnend.

Wie war das Sterben schön!

Neue hindämmende Gedanken kamen und lieblosen Empfindungen. ...

Da stand sie leise auf, mit etwas bebendem Gang, und schrie ihrem Geliebten den letzten Gruß in garten, hingehauchten Buchstaben:

„Adieu! Nicht böse sein, nicht weinen, nicht traurig. Es ist so schön, wo ich hingehbe. ... Mit dem Kind zusammen löst du mich herange. Siebst du, dich hab ich immer geliebt, immer. Aber das Kind ist so schwach, so klein. Ich kann es nicht allein lassen. Aber du bist stark, du kannst weiter leben. ... Vergeß mich nicht! Ein und wieder ein Gruß, eine Rose aus Grub, ein Rädelchen alle Jahr, daß du mir nicht böse bist. ... Zuerst, immer hab ich dich lieb, mein liebes Fräulein.“

Leise entglitt der Bleistift ihren Händen. Er war ihr

zu schwer. Alles lastete auf ihr. Die Haare drückten sie nieder und von dem dünnen Semd fühlte sie sich eingezwängt, daß sie kaum Atem bekam. Eine Weile lehnte sie sich zurück, mit meldein Rädelchen auf dem hellen, bleichen Antlitz, ohne zu rühren.

Um die Wände des Ofens zitterte der bläuliche Dampf und ringelte über den Fußboden, sich höher und höher windend.

Auf dem Katoffel aber die Blumen strömten in der warmen Luft ihre süßen Dünste aus. Unten auf dem Grund die Beilchen kräuselten sich zusammen und zerflühten in Wohlgerüchen. Und die Maiglöckchen mit hellgelben Blättern, sah und blaß wie das Angesicht des Todes, trieben und wickten durch den Rosenwind ihren bewachsenden Atem. Und die marsehal-Nid wurden leichter und leichter und schaukelten sich auf den grünen Blättern, wie goldgelbe Falter mit schwebelnden Flügeln, die lare Winde hinüber, herüber schälten, im Todeshauch erblühend, um im Todeshauch zu sterben.

Gaufelnde Bilder tauchten ihren geschlossenen Sinnen auf, in zerrinnenden Nebelfloren, wie Entschimmungen aus einer anderen Welt.

Tod, wie bist du rein!

War es Leben? ... Sterben? ... Stimmberäumen in ein anderes Leben? ...

O, wie ich alles löste in schmeichelnden Ritzeln, im Dufthauch der Blüten, wie alles glänzend wurde in wunderbaren Farben.

Birpurne Kreise, holo Flügel, langsam aufsteigend von unten nach oben, goldene Flächen, bald dichter werdend wie Frauenhaar, bald auseinander fließend in Sonnenhaub. ... Wie leicht! ... Wie leicht! ...

War das schon das Neue? Auf einer blauen Wiese, wo silberne Sterne blühten, schwebte ihr Kind. Es nickte der Mutter zu. „Ich bin so glücklich. ... Ich hab' keine Zeit. Ich muß zu den anderen Kindern.“

Wird sich von der vorigen nur unwesentlich unterscheiden. Alle führenden Parlamentarier sind wiedergewählt, darunter Gaillaux, Curzès, Briand, Barthou, Willérand, Desclaux, Deschanel, Pios, Messimy, Maurice Barrès, der Graf de Ram, Lefebvre, der Abbe Renzie und sämtliche Minister, die zur Kammer gehören. Die durch die Wahl ausgeschiedenen Deputierten sind alles Männer von geringer Bedeutung, die in der Kammerdebatte nur selten eingriffen. Der Abgeordnete Nidepin in Wevins ist geschlagen und wird nicht in das Parlament einziehen. Das Mandat verbleibt dem bisherigen Abgeordneten Ceccati, dem inintimen Freunde Gaillaux. Gaillaux selbst wurde sogar mit starker Mehrheit gewählt. Eine Dreierlei hat, wie die Dinge lagen, die Linke einen Sieg erfochten, die Kammer des „Rigano“, dessen Leiter durch Jean Gaillaux niedergeschossen wurde, ist resultatlos verlaufen.

Die „Humanität“ stellt einen großen Sieg der sozialistischen Partei fest. Alle Führer der Partei seien mit beträchtlicher Mehrheit gewählt worden und überall seien die sozialdemokratischen Stimmen gewachsen. Die Zahl der sozialistischen Stimmen dürfte 1/2 Millionen betragen, wenn nicht noch mehr.

Wie gemeldet wird, sind 251 Sitzwahlen erforderlich. Das zugeht weitestgehend Resultat ist noch unvollkommen, weswegen seine Wiedererhebung wenig notwendig scheint. Wir kommen morgen darauf zurück.

Royalistische Offiziere.

Paris, 27. April. In Verdun wurden in der vergangenen Nacht zwei Leute festgenommen, die Schriftstücke unter die verschlossenen Türen schoben. Die Beschlagnahmungen auf dem Postzollamt führten, daß sie Deunants im zweiten Infanterieregiment seien und auf diese Weise gegen die Republik gerichtet hätten. Gegen die beiden Offiziere, die mit der royalistischen Action Française in Verbindung stehen sollen, wurde Anzeige bei der Militärbehörde erstattet.

Politische Rundschau.

München, 28. April.

Der Wiederbeginn des Reichstags. Am heutigen Dienstag nimmt der Reichstag nach einer vierwöchigen Pause seine Beratungen wieder auf. Eine außerordentliche Fülle von Arbeit steht ihm bevor, und das bis zum Himmelfahrtstage, wo er sicher wieder in die Ferien gehen wird, nur etwa 20 Sitzungstage zu rechnen sind, so entfällt wiederum die wichtige Frage, wie der Reichstag seine Arbeit noch erledigen will oder kann, und ob die Regierung ihn schließen oder vertagen wird. So nach der Entscheidung dieser Frage wird er seinen Beratungstoff einteilen können. — Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß bei dieser Frage, ob ein Schluß oder eine Vertagung des Reichstags eintreten wird, der Reichstag selbst nach der gegenwärtigen Reichsversammlung eine leider sehr geringe Macht entfalten kann. Die Entscheidung der Frage hängt im wesentlichen ganz von dem Bundesrat ab und nichts charakterisiert vielleicht den deutschen Parlamentarismus mehr, als die Tatsache, daß der Reichstag nicht einmal darüber selbständig entscheiden kann, ob und wann er seine eigenen Arbeiten erledigen will. Er ist in dieser Frage vielmehr abhängig von dem andern gesetzgebenden Faktor des Reichs, mit dem er oft genug in Konflikte kommen muß und gegen dessen Willen er deshalb ebenso oft seine Arbeiten beenden oder nicht beenden will. In diesem Zustand der Dinge ist bei der Minderheitsfrage des deutschen Bürgerturns in allen ernstlichen Verfassungsfragen zurzeit leider nichts zu ändern. Aus derselben Quelle, der Ohnmacht des deutschen Reichstags gegenüber dem Bundesrat stammt auch die gegenwärtige An-

häufung des Beratungstoffes, den fast auch ausschließlich der Bundesrat bestimmt.

Aus dem preussischen Landtag. Im Abgeordnetenhaus stand gestern die Frage der Ordensniederlassungen zur Debatte. Der Zentrumsvredner Dietrich ging gegen das Verbot der Zeitungen scharf zu Felde. Der Hauptinhalt seiner Ausführungen gipfelte in folgenden Sätzen: Die Zeitungen sind noch immer von deutschen Reichs ausgeschlossen. Der bekannte Bundesratsbeschluss ist keine glückliche Lösung der Zeitungsfrage. Das ganze Zeitungsrecht muß fallen, weil es ein Ausnahmeregime schließt. Ein Gesetz, das uns nicht mißdeuten, dieses Gesetz zu bekämpfen. Ich gebe zu, daß uns die Regierung in bezug auf die Ordensniederlassung entgegengekommen ist, aber sie hat noch lange nicht genug entgegengekommen. Im Jahre 1902 wurden 19 000 Neubewilligungen ausgeben, die sich der Krankenpflege widmen, festgesetzt. Am 31. Dezember 1913 bestanden in Preußen 2508 Ordensniederlassungen mit 36 841 Mitgliedern; davon in der Krankenpflege 26 337 in 1909 Niederlassungen, und auf anderen Gebieten der christlichen Nächstenliebe außerdem 5056 Personen in 60 Niederlassungen. Der Nationalliberal v. Campe kam dann auf die Fälligkeit des Kaiserbriefes zu sprechen und sagte u. a.: In einer katholischen Veranlassung des Westens standen die meisten Anwesenden beim Kaiserhoch nicht auf, als Ursache gaben sie den Kaiserbrief an. Die Agitation mit dem Kaiserbrief war geradezu frevelhaft. Wir bitten die Regierung, gegenüber den Wünschen des Zentrums fest zu bleiben, weil durch sie an den Grundlagen des konfessionellen Friedens gerüttelt wird. Nach unwesentlichen weiteren Ausführungen einiger Redner kam Genosse Ströbel zum Wort, der den sozialdemokratischen Standpunkt in den aufgeworfenen Fragen vertrat. Der Religionsunterricht muß nicht nur in den höheren, sondern auch in den Volksschulen in wissenschaftlicher Weise erteilt werden. Die Erziehung des bekannten Kaiserbriefes ist nicht so unmaßstäblich, da der Teil dem anderen katholischer Briefe ähnlich ist. Auf das offizielle Dementi ist nicht viel zu geben! Wir sind gegen das Zeitungsrecht wie gegen jedes Ausnahmeregime. Auch die jüdische Religion muß anerkannt werden. Wir verlangen Trennung der Kirche vom Staat. Wir sind ferner gegen zwangsweisen Religionsunterricht. Die Nationalliberalen hoben 1906 die konfessionelle Schule zum Prinzip erhoben und dadurch das Schicksal der Simultanlehre besiegelt. Wir fordern die Einheitschule. — Darauf wurde die Weiterberatung auf heute vertagt.

Zentrum und Wahlrecht. Zur Frage des preussischen Wahlrechts nimmt die „Kölnische Volkszeitung“ im Zusammenhang mit dem Wechsel im preussischen Ministerium des Innern in folgender Weise Stellung: „Man hat im Zentrum stets die Vollständigkeit dieser Reform betont und auch stets die Ansicht vertreten, daß eine gesetzliche Reform nur dann möglich ist, wenn die großen Parteien, Konfessionelle, Freirepublikaner, Zentrum und Nationalliberale sich in dieser Frage auf einen billigen Ausgleich einigen. Das

Zentrum legt dabei den Hauptnachdruck auf eine genügende Berücksichtigung und Schonung der Handwerker, der Gewerbetreibenden und der Bauern, die alle zusammen unter dem Begriff des Mittelstandes in Stadt und Land fallen. Vielleicht ist das Zentrum mit dieser Forderung gar nicht allzu weit entfernt von dem Programm des neuen Ministers des Innern und des Reichsjustizministers in der Wahlrechtsfrage. Wie sind übrigens mit Herrn v. Heßlig ganz der Ansicht, daß die Wahlrechtsfrage heute noch gar nicht akut ist.“

Das Interessanteste an dieser Erklärung ist die erneute Preisgabe der ehedem vom Zentrum erhobenen Forderung des gleichen und geistlichen Wahlrechts. Die neue Formel der „Köln. Volksztg.“ heißt: „Wahlrecht im Interesse des Mittelstandes.“ Aber auch diese Verbesserung scheint dem Zentrum zurzeit noch keineswegs akut.

Der holländische Staatssekretär. Die alltägliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ füßt sich veranlaßt, zu den Gerüchten über die Hundstunde des Staatssekretärs Kühn Stellung zu nehmen. Sie schreibt:

„An den Besuch der süddeutschen Höfe durch den Staatssekretär Kühn sind in einem Teile der Presse so sonderbare Betrachtungen geknüpft worden, daß sie von jedem, der den Dingen nicht völlig fern steht, auf den ersten Blick als der tatsächlichen Unterlage entbehrend erkannt werden mußten. Auf dieses freie Spiel der Phantasie des näheren eingehen, schien uns bisher nicht erforderlich. Da jedoch die Verleumdungsfunktion der Gerüchterschöpfung nicht aufhören zu wollen scheint, sei festgelegt, daß die Neige des Reichsjustizministers ausschließlich durch Höflichkeitsschändungen veranlaßt war und weder durch die Regelung irgendwelcher Fragen des Wahlrechts noch die Vorbereitung neuer Stützungs- oder Steuerentwürfe besaß.“

Wir müssen offen gestehen, daß uns nach wie vor jo viel Höflichkeit sehr verdächtig vorkommt.

Der Wehrbeitrag Weilas. Auf Grund von vorläufigen Schätzungen rechnet man damit, daß der Wehrbeitrag Berlins ungefähr die Höhe von 200 Millionen Mark erreichen dürfte. Durch den Generalparson dürfte die Stadt Berlin im Höchstfalle 300 000 Mark als dauernde Mehrerhebung aus der Einkommensteuer erzielen. — Für Sönnerbach hat sich ergeben, daß die Stadt durch den Generalparson jährlich 90 000 Mark Einkommensteuer mehr erzielt.

Kardinal Bettinger. Herr v. Hertling hat die Lebensaufgabe, der er sich in den letzten Monaten ausschließlich widmete, zum Siege geführt. Am 28. Mai werden zwei deutsche Kardinal ernannt werden: der Münchener Bettinger und der Kölner Gertrmann. — Auch als Kardinal wird Bettinger, so schreibt die „Münchener Post“, uns eine angenehme Erinnerung bleiben.

England.

Die Bewegung in Ulster. In Ulster scheinen jetzt die Dinge in rascheren Fluß kommen zu wollen. Wie schon unser geliebtes Telegramm meldete, haben Kruppenverschiebungen stattgefunden, über deren Zweck jedoch das Ministerium die Auskunft verweigert. Besonders der wiederholt gelungene Waffenschuß der Ulsterleute hat bei den Behörden viel böses Blut gemacht. In politischen Kreisen Londons herrscht große Erregung darüber, daß die Regierung keine energischen Maßnahmen zur Verhütung derartiger Vorfälle getroffen hat. Premierminister Asquith hatte gestern vor der Parlamentskammer eine längere Unterredung mit dem Marineminister Churchill und mehreren anderen Mitgliedern der Kabinetts. Besonders Auffehen erregte es, daß Asquith mitten aus der Parlamentskammer

Und sie fühlte sich höher getragen auf den Fingern des Todes, höher hinauf in das Firmament der Traumtöne, wo zwischen wogenden Nebelwipfeln lauschige Klänge zum Kosen geschlagen waren.

— Ich grüße dich, Tod . . . Geliebter!

Sie erkannte ihn, ohne zu staunen. Und als seine Lippen, unmerkbar, in zitterndem Lufthauch sich auf ihre Lippen, da atmete sie langsam die Küsse ein. Und ihr Bewußtsein verwehte in diesem Hauch der Ewigkeit, der nie sich trennenden Lippen . . .

So lag sie lange Zeit mit geöffnetem Munde, während das Wasser auf ihren Zähnen allmählich eintrocknete und ihr Häckeln erstarrte.

Aber bald durchdrangten sie neue Erscheinungen und Gefühle.

War es der Sturmwind draußen, der sie umstieß und gegen ihre Schläfen hämmerte? Und das Blumenbüschel um sie, über ihr, durchsag auf einmal ein Leben. Es wuchs zu menschenhafter Größe. Spazierschritte hogen düstere Köpfe über ihr Haupt zusammen, Springenbäume begruben sie unter ihren Blütenfluten. Und durch den Wald das Rauschen des Gewitterturmes wurde drohender. Zimmer schwallen und schwerer die Luft. Schwindel faßte sie, und es drehte sich alles im Kreise.

Da trieb unwiderstehliche Angst sie in die Höhe. Wolte der Tod nicht kommen? Und warum schickte er nur seine Qualen?

Sie wankte nach dem Ofen. Auf der verasteten Oberfläche suchten hier und wieder blaue Flämmchen. Mit ihren letzten Kräften riß sie die Waife auseinander und harfte die einzelnen Köpfe aus dem Zwern, bis sie auf das Schuttblatt am Boden fielen. Nun feuerte sie sich über diese offene Glut und sog die tobdringenden Dünste ein.

D. endlich kam er! . . .

Aber das Wechgefühl wurde immer stärker. Aus ihrem leeren Magen, der seit dem Abend vorher nichts genossen hatte, trieb es müde herover. Sie zuckte zusammen, aber in verzweifelter Kraft blieb sie noch immer sitzen. Schäum trat auf ihren Mund von den frampfhaften, vergeblichen Anstrengungen, bis sie endlich bewusstlos hinsiel.

Der Blütenwald war zusammengefallen. Alles verpuffte . . . verbrannt . . . Die Springen hatten ihre Dolben in die eingeschumpften Witter gestülpt. Die Stiele der Maiglöckchen waren gebrochen und ihre Knospen hingen weß zur Erde. Nur die Azaleen schimmerten noch als Flecke in einem Nischenmaß von Farben.

Aber auf den kristallenen Flächen der Fenstergehänge lag es wie ein Abglanz von all diesen Blumen. Dort rankten sich um die Eisrosetten der Rameken langstengelige,

vielverzweigte Cnkomen, phantastische Rosen mit krummen Dornen und steife, gerad aufgerichtete Palmen, deren Wadel so hart wie Moos waren . . .

Unten aber, auf dem Hof, stand ein Mann, dessen Augen fieberhaft glänzten vom brennenden Hauch der Kälte, und dessen wirres Haar weiß war von getrocknetem Reif. Unbewegte starrte er zu dem Nichts hinan. Flocken wirbelten auf sein Gesicht, wo sie schmolzen, so rasch, als fielen sie auf glühendes Eisen. An der dunklen Hauswand war nur dieses eine Fenster erleuchtet, und von ihm schien dem Manne aller Glanz und alle Wärme zu kommen.

Den ganzen Tag, die halbe Nacht, war er in Berlin umhergeirrt. Ueber die Binden, die ihm mit ihren von elektrischem Licht umflossenen Monumentalbarten wie ein ungeheures Ciemer mit schimmernden Gleißen vorgekommen waren. Dann hatte er sich in einem fremden, entlegenen Viertel wiedergefunden, dunkle, menschenleere Straßen, wo unter einer Brücke das schwarze Wasser der Spree zu Eis erstarrte, wo nackte Häuser zum Himmel ragten, nur hier und da von einem frierenden Gaslicht armlich erhellt.

Seit einer Stunde nun stand er hier und hierte zum Fenster hinauf. Ein und wieder fühlte er nach dem Schlüssel in seiner Hosentasche.

Sollte er hinausgehen? Dann hatte sein müdes Haupt Ruhe für die Nacht. . . . Aber immer hangte ihm noch und er blieb unbeweglich.

Manchmal trieb der Wind die Schneeflocken so heftig gegen die Scheiben, daß sie fast unsichtbar wurden. Aber dann, nach einigen Augenblicken, strahlte das rötliche Licht doch wieder auf das dunkle, nach oben gerichtete Auge herab.

Sollte er hinausgehen? . . . Ganz leis die Tür öffnen, ihr um den Hals fallen, seiner Geliebten, und mit ihr weinen, daß ihre Herzen, die ein Tag so erkaltet hatte, wieder zusammenhängen in neuer Liebe? Oben wurde das Licht kleiner. Mit einmal wurde es Nacht.

Nun war es so spät.

Aber da trieben ihn die jugendlichen Füße durch den dunklen Hof, die Treppe hinauf, und wie von einer unerklärlichen Gewalt angezogen, faufte der Schlüssel fast von selber in das Loch.

19. Kapitel.

Der Irat ist fortgegangen. Grabe sitzt wieder allein . . . Er sitzt an Berthas Bett, wachend und wachend.

Da kommt Frau Schulk leise herein mit einer Meldung. Und er sieht auf.

Nebenan wartet sein Vater.

Das Zimmer ist ganz leer. Nur der Christbaum steht noch da und streckt seine nodellosen Äste in die Luft.

Auf das Telegramm von gestern hat der Gerichtsrat keine Antwort bekommen. Deshalb ist er selbst nach Berlin gereist, nach langem furchtbarem Kampf von dem Sarge, der in seinem Hause wartet, sich losreisend . . . Er hat sich gelagelt, daß es seine Pflicht sei, den Sohn zu rufen. Und in dem Bewußtsein hat er die Reize gemacht.

In der Sterbestunde seiner Frau, als diese mit ihrer fälter werdenden Hand die des Vaters und des Sohnes vereinigte, war er für einen Augenblick schwach gewesen. Nur für einen Augenblick . . . Dann hatte sich die alte Starrheit wieder in ihm aufgerichtet. Als ehrliger Richter wollte er prüfen, ob er den Wunsch der Toten erfüllen könne oder nicht. Aber wenn die Stillschließung, die Imagination, die er vom Recht hatte, sich dieser Heirat widersetzen, so würde er sie niemals zugeben.

Nach einer Weile kommt Fris herein. Er bietet seinem Vater die Hand und nimmt ihm Stock und Gut ab.

Aber dieser antwortet:

— Ich brauche nicht abzugeben. . . . Du aber ziehst dich an und fährst mit mir nach Hause zum Begräbnis meiner Mutter.

Der Sohn antwortet nicht gleich. Dann sagt er mit müder, weicher Stimme:

— Komm, Vater! Ich muß dir mehr sagen. Jetzt kann ich nicht reisen . . . Du mußt die Mutter allein begraben.

Da fährt der alte Mann drohend auf.

— Dies Wort noch einmal, und wir sind fertig. Das habe ich mir gedacht, nachdem du alle Pietät mit Füßen getreten hast . . . Du bist heimlich entwichen, trotzdem ich es dir verboten, von dem noch offenen Sarge deiner Mutter. Das muß eine schlechte Dirne sein, die den Sohn zu solchen Taten gegen seine Eltern verleitet.

— Willst du sie verrurteilen, ehe du sie gesehen? frag der Sohn.

Da öffnet er die Tür und führt seinen Vater nebenan. Dort schläft auf ihrem Bett, das blaße Gesicht von welkem Blumenloftr umhüllt, die Mutter. Sie schläft den ewigen Schlaf des Todes. — Aber selbst im Lode umschlingen ihre Arme den kleinen Körper des Kindes, das an ihrer Brust liegt.

Ende.

heraus zur Audienz beim König befohlen wurde. Nach der Audienz fand ein Kabinetsrat statt, aus dessen ungewöhnlich langer Dauer geschlossen wird, daß die Regierung scharfe Maßnahmen gegen die Anti-Sommerale-Bewegung zu ergreifen gedenkt.

**Mexiko.**  
**Telegramme.**

New York, 27. April. Das Staatsdepartement veröffentlicht einen amtlichen Bericht des Generalkonsuls Hanna aus Monterrey in Mexiko, wonach ein amerikanischer Bundesoffizier die Einholung der amerikanischen Flagge vom Konsulat verlangt und gedroht habe, sie im Weigerungsfalle herabzuwerfen. Soldaten hätten dann das Sternbanner heruntergerissen, zertrampelt und verbrannt. General Hanna, sei tags darauf verhaftet und eingekerkert und schließlich im Regierungspalast schmählich beschimpft worden.

Galveston, 27. April. Die Flüchtlinge aus Tampico erzählten, am Dienstag abend wären Haufen von Mexikanern umhergezogen und hätten Schimpfwörter gegen die Nordamerikaner ausgesprochen, die sich in die beiden gegenüberliegenden Hotels zurückgezogen hätten. Um Mitternacht habe die Menge begonnen, Steine gegen ein Hotel zu werfen. Ein Mexikaner schoß in ein Hotelfenster, ohne jemand zu verwunden. Der Kommandant des deutschen Kreuzers „Dresden“ habe Offiziere an Land geschickt, die der Menge mitteilten, wenn sie sich nicht binnen 15 Minuten zerstreuen würden, würden deutsche Matrosen gelandet werden. Darauf zog sich die Menge zurück. Deutsche Matrosen geleiteten dann die nordamerikanischen Frauen aus beiden Hotels auf Böden an die Schiffe im Hafen.

Mexiko, 27. April. Die deutsche Kolonie befindet sich wohl auf und ist infolge der getroffenen Sicherheitsmaßnahmen guten Mutes.

Laredo, 27. April. Die mexikanischen Bundesstruppen, die am Freitag Nuevo Laredo räumten und dann 20 Meilen weit einen Raubzug auf nordamerikanisches Gebiet unternahmen, sind von den Amerikanern zurückgeschlagen worden. Es wurden von ihnen 10 Mann getötet und 20 verwundet. Die Nordamerikaner hatten keine Verluste.

**Lothales.**

Rüstringen, 28. April.

**Bericht von der Ausstellung für Städtebau und Kleinwohnungsweisen im Bauverein.**

I.

Herr Rabe, der Berichterstatter in der Bauvereinsgeneralversammlung über die Ausstellung für Städtebau und Kleinwohnungsweisen in Hannover, führte ungefähr folgendes allgemeines Interessierendes aus: Die Ausstellung war diesmal, im Hinblick auf das große Projekt des Vereins an der Rüstringer Brücke, zahlreicher besucht. Für die Delegierten des Bauvereins war es interessant, in der Ausstellung des Städtebaufragen ausgetauscht zu sehen, die uns hier in Rüstringen in jüngerer Zeit stark beschäftigen. An verschiedenen Karten, in fortlaufenden Abteilungen, wurde gezeigt, wie die ersten Menschen sich anordneten und zwar dort, wo sie am besten ihr Leben fristen konnten. Die Befestigung ist jetzt am stärksten in China und Europa. Amerika ist noch schwach besiedelt und kann noch Millionen Menschen aufnehmen. Telegraphen- und Schiffslinien zeigen den riesigen Verkehr zwischen den dichtbevölkerten Erdteilen, wo Millionen von Menschen jedes Jahr ausgetauscht werden. Am dichtesten zusammengeballt sind die Menschenmassen in den Großstädten und den Industriezentren. Durch rasche Spekulation ist den Menschen in solcher Gegend das Wohnen verteuert und leidet er, durch das dicke Zusammenwohnen, Schäden an seiner Gesundheit. Schäden werden hier dem arbeitenden Volke zugefügt, die es Staat und Gemeinde zur Pflicht machen, hier einzuschreiten. So wurden im Zentrum Berlins 250 000 Mark für einen Quadratmeter bezahlt. Bei solchen Grundstückspreisen ist es nicht möglich, noch zu wohnen und es zeigt sich das Bild, wie in der City of London, die auch nur noch Geschäftsviertel ist.

In weiteren Abteilungen wurde der Städtebau selbst behandelt. An Karten und Photographien war zu sehen, wie öffentliche Gebäude richtig platziert werden. Sie sollen Marktplatz im Häusermeer sein und zugleich einen Schmuck für die Stadt bilden. Sind Anhöhen oder sonst schöne Plätze vorhanden, sollen diese bevorzugt werden. Dadurch erreicht man, daß sonst trübes Gelände verschönert wird. — Dem Städtebau soll darauf hingewirkt werden, daß die Straßen einen guten Abfluß bekommen. Ein öffentliches oder sonst ein schönes Gebäude, auch Monumente, sollen den Abfluß bilden. Das sind Marktplatz für den Fremden und der Einheimische begrüßt sie als einen lieben, alten Vertrauten. Hier z. B. ist die Mühle am Schluß der Mühlenstraße als solch ein Markstein anzusehen. Sind Gewässer, Flüsse vorhanden, sollen die Straßen direkt am Ufer entlang geführt werden.

Aus der Vogelperspektive, von oben betrachtet, sah man, wie viele Städte sinnlos angelegt waren. Es zeigte sich hier deutlich, daß die Führung des Straßenbaues in guter Form sein muß, sonst bilden solche Städte Schandflecken für alle Zeiten. Unser Bezirk war nicht vertreten, er hätte sonst mit seiner zersplitterten Aufmachung wahrscheinlich eine schlechte Note erhalten. Eine andere Abteilung zeigte den Grundbesitz der verschiedenen Städte. Reich bedacht sind Hannover und Düsseldorf. Die Städte dürfen aber Grund und Boden nicht als Spekulationsobjekt behandeln, wie es einige größere Städte tun, sondern sie sollen bei hohen Grundstückspreisen Grundstücke zum Selbstkostenpreise als Bauland abgeben. Damit kann ein großer Druck auf die Wohnungsnot ausgeübt werden. Parks, Grünflächen und ähnliche Anlagen zeigten die Städte aber am allerwenigsten, die sie am nötigsten gebrauchen. Parks sind jedoch die Lungen der Städte. Leipzig ist wohl am glücklichsten mit seinem quer durch die Stadt laufenden Park, während die Bergarbeiterstadt Recklinghausen fast ganz keine Anlagen auf-

weist. Die Parks dürfen nicht zu weit außerhalb der Städte angelegt werden, sonst verlieren sie ihren Wert für die arbeitende Bevölkerung, die sie am nötigsten gebrauchen. Jede Stadt hat die Pflicht, sich Grünfläche innerhalb oder in nächster Nähe zu sichern. Je mehr eine Stadt industrialisiert wird, je größer müssen die Anlagen sein. So wird die neu angelegte Bundeshauptstadt von Australien streng nach diesen Grundsätzen gebaut. Die Stadt liegt ganz im Grünen eingebettet. Neben führte Beispiele an, wie in den siebziger Jahren durch die Malaria der ganze hiesige Bezirk verheert war. Durch das energische Vorgehen des damaligen Intendanturrats Domeier wurden in Wilhelmshaven der Park und der Wilhelmshafen angelegt und die Straßen mit Bäumen bepflanzt. Das Endresultat war das Verschwinden der Malaria. Ähnlich lagen die Dinge in Rio de Janeiro, wo in früheren Jahren das gelbe Fieber in solchem Maße herrschte, daß es zu Katastrophen führte. Ganze Schiffsbefehlsungen starben aus, bis die Stadt einem deutschen Ingenieur den Auftrag gab, das Stadtgebiet zu säubern. Er legte am Stände Meer an, schaffte Parks und Anlagen. Seit zehn Jahren und darüber hat man von Katastrophen, wie die vorher geschiedenen, nicht mehr erlebt. Neben erwähnte die anwesenden Gegner des neuen hiesigen Stadtparks, von ihrem ablehnenden Standpunkt abzulassen.

**Innenstädtliche Stadtratsbeschlüsse.** In der „Wils.“ lesen wir:

Der Rühringer Lehrerverein hielt am Sonnabend eine außerordentliche Versammlung im Rathaus an der Wilhelmshaven-Strasse ab. Der Wichtigkeit der Tagesordnung entsprechend, hatten sich zahlreiche Mitglieder des Vereins eingefunden. Siedelte es sich doch darum, Stellung zu einem Beschlusse des Gesamtschulrats vom 16. d. M. zu nehmen, nach welchem dem Stadtrat Dr. M. in allen schulpflichtigen Angelegenheiten Sitz und Stimme im Volksschulvorstande verliehen und die Leiter der höheren Lehrerschule, Frau Direktor Dr. M., zu allen Sitzungen des Volksschulvorstandes zugezogen werden soll. Der im Wortlaute vorliegende Beschlusse des Gesamtschulrats rief eine lebhafte Debatte hervor. Wiederholt wurde in dieser auf die weittragende Bedeutung des städtischen Beschlusses für die fernere Tätigkeit der städtischen Schulverwaltung und auf die Möglichkeit einer bedeutenden Rückwirkung auf den Schulbetrieb hingewiesen. Völlig unverständlich erschien es allgemein, daß zu den Sitzungen des Volksschulvorstandes, dem u. a. neben einem mit Volksschulfragen wohl vertrauten Ratgeber, zwei Volksschullehrer und eine Lehrerin angehören, nach die Leiter der höheren Lehrerschule als besonders sachkundige regelmäßig hinzugezogen werden müßten. Von einigen Seiten wurde sogar betont, daß man nicht umhin könne, diesen Beschlusse als eine Entwürdigung der Rühringer Lehrerschaft zu empfinden. Allgemein war man der Ansicht, daß man gegen die in ihren Folgen gar nicht abzusehenden Beschlüsse Einspruch erheben müsse, zumal diese jeder gesetzlichen Grundlage entbehren. Nach Schluß der Aussprache wurde daher von der Versammlung förmlich Protest gegen die Beschlüsse des Gesamtschulrats erhoben, und es wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß sich die in der Versammlung nicht anwesenden Mitglieder des Rühringer Lehrervereins diesem Protest baldmöglichst anschließen werden.

Den Anwälten der Volksschullehrerschaft verheißt wir vollkommen. Auch wir begreifen die beiden Stadtratsbeschlüsse nicht. Nirgendes sehen wir zwingende Gründe für sie, wohl aber viele erhebliche Bedenken. Der eingetragene Protest der Lehrer dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgreich sein, vorausgesetzt, daß man in Oldenburg den früher eingenommenen Standpunkt in dieser Frage jetzt nicht ändert.

Der Generalpardon in seinen „Erfolgen“ in Rüstringen. Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, soll bei den Vermögenserklärungen hier in Rüstringen anlässlich des Wehrbeitrages ein bisher unverzeilter Betrag in Höhe von einer Million ermittelt worden sein. — Steuernogelei also allüberall.

Die Freiwillige Feuerwehr Rüstringen II hielt am Sonnabend ihre Generalversammlung ab. Aus dem vom Kassierer, Kamerad Renten, vortragenen Rapportbericht geht hervor, daß die Wehr eine Einnahme von 1299,96 M. und eine Ausgabe von 782,70 M. gehabt hat. Es verbleibt also ein Kassienbestand von 517,26 M. Nachdem die Kasse erledigt waren, wurde Bericht über das letzte Schadenfeuer, das das Grundstück Mülletstraße 57 betroffen hat, erstattet. Der Vorsitzende lobte das energische Vorgehen der Wehrleute, namentlich das der Steiger, welche bei der überaus schwierigen Lage mit Aufwendung aller Kräfte und zwar ohne Rücksichtsvorrichtungen, das schwer zugängliche Feuer auf seinen Herd beschränkten. Der Wehr wurde es erwünscht, wenn der Magistrat das Publikum durch Bekanntmachungen auf die Pflichten der Feuerwehr gegenüber aufmerksam mache. Das Publikum darf der Feuerwehr bei Ausübung ihrer Tätigkeit nicht durch Herandrängen oder Einmischen hinderlich sein. Uebdenn sind die Bewohner der brennenden und der Nachbarghäuser verpflichtet, bei Dunkelheit die Räume nach der Straße hin zu erleuchten, um dadurch der Wehr ihren Dienst zu erleichtern. Doch wird das nicht einmal gemacht, wenn das Kommando, wie beim letzten Brande, darum bittet. Es ist dies ein Zeichen dafür, wie wenig der schwere Dienst der Feuerwehr vom Publikum gewürdigt wird.

Der Sommerfahrplan, den der Verlag des „Nordd. Volksblattes“ den Volksblattlesern jährlich zweimal ausstellt, erleidet diesmal eine Verpätung und wird erst mehrere Tage nach dem 1. Mai zur Ausgabe gelangen. Der Mittagseiszug fährt nicht mehr 1.19 Uhr, sondern 1.21 Uhr von Wilhelmshaven ab, der Nachmittagsseiszug 4.26 Uhr statt 4.28 Uhr. Der Abendveronesungsfahrt zwei Minuten früher, 7.48 Uhr, ab, ist 8.04 Uhr in Sande und erreicht Anschluß an den 8.10 Uhr nach Jever abgehenden Eiszug. Das ist ein erfreulicher Fortschritt. Die übrigen abgehenden Züge haben Veränderungen nicht erlitten. Neu eingelegt sind der Bergnigungszug 9.45 Uhr vormittags ab hier nach Rodenkirchen an Sonn- und Feiertagen, der Bergnigungszug 3.00 Uhr nachmittags hier von Barel eintreffend und der Vorzug 7.45 Uhr abends an Sonn- und Feiertagen nach Bremen. Ferner hat der hier um 10.24 Uhr vormittags von Jever eintreffende Zug durch einen neuen, täglich zwi-

sehen Barel und Sande verkehrenden Zug Anschluß nach Rodenkirchen. — Die Mittwochsausflugszüge werden vom 6. Mai bis einschl. 30. September abwechselnd nach Bockhorn und Barel laufen. Abfahrt von Wilhelmshaven 2.42 Uhr, von Rüstringen 2.49 Uhr nachmittags. — Die Sonntagsfahrarten zu ermäßigten Preisen werden vom 1. Mai bis 30. September an allen Sonntagen und am Himmelfahrtstage (nicht aber an beiden Pfingsttagen) nach bestimmten Stationen ausgegeben werden. Neu eingeführt werden Rückfahrkarten nach Rastede und Wanderkarten nach Westerstede-Zwischenham. Vom 14. Juni bis 30. September werden Sonntags auch Rundfahrkarten nach Wangerooze-Bremen ausgegeben werden.

**Wilhelmshaven, 28. April.**

Die öffentliche unentgeltliche Impfung der im Jahre 1913 geborenen, sowie der in den Vorjahren geborenen, aber noch nicht mit Erfolg geimpften Kinder und die unentgeltliche Wiederimpfung der im Jahre 1902 geborenen, sowie der in den Vorjahren geborenen, bislang aber noch nicht mit Erfolg wiedergeimpften Kinder wird durch den Kreisrat an den nachbezogenen Tagen zu den dabei angegebenen Zeiten in der Turnhalle der II. Volksschule an der Wallstraße vorgenommen werden:

- 1. Am Montag den 4. Mai, nachm. 3 bis 4 Uhr: Impfung der im Jahre 1913 in den Monaten Januar, Februar und März geborenen und der sämtlichen bisher noch nicht oder ohne Erfolg geimpften Kinder aus den Vorjahren; nachm. 4 Uhr: Wiederimpfung der im Jahre 1902 geborenen (12jährigen) und der bisher noch nicht oder ohne Erfolg wiedergeimpften Schüler des hiesigen Gymnasiums. Nachschichttermin: Montag den 11. Mai, nachm. 3 Uhr, nachm. 3 1/2 Uhr. — 2. Am Dienstag den 5. Mai, nachm. 3 bis 4 Uhr: Impfung der in den Monaten April, Mai, Juni und Juli 1913 geborenen Kinder; nachm. 4 Uhr: Wiederimpfung der im Jahre 1902 geborenen (12jährigen) und der bisher noch nicht oder ohne Erfolg wiedergeimpften Schüler der Oberrealschule. Nachschichttermin: am Dienstag den 12. Mai, nachm. 3 Uhr, nachm. 3 1/2 Uhr. — 3. Am Mittwoch den 6. Mai, nachm. 3 bis 4 Uhr: Wiederimpfung der im Jahre 1902 geborenen (12jährigen) und der bisher ohne Erfolg oder noch nicht wiedergeimpften älteren Schüler der gesamten Volksschulen. Nachschichttermin: am Mittwoch den 13. Mai, nachm. 3 Uhr. — 4. Am Donnerstag den 7. Mai, nachm. 3 bis 4 Uhr: Impfung der in den Monaten August, September, Oktober, November und Dezember 1913 geborenen Kinder; nachm. 4 Uhr: Wiederimpfung der im Jahre 1902 geborenen (12jährigen) und der bisher ohne Erfolg oder noch nicht wiedergeimpften älteren Schülerinnen der Königin-Luise-Schule und der Auguste-Viktoria-Schule. Nachschichttermin: am Donnerstag den 14. Mai, nachm. 3 Uhr, nachm. 3 1/2 Uhr. — 5. Am Freitag den 8. Mai, nachm. 3 bis 4 Uhr: Wiederimpfung der im Jahre 1902 geborenen (12jährigen) und der bisher ohne Erfolg oder noch nicht wiedergeimpften älteren Schülerinnen der gesamten Volksschulen. Nachschichttermin: am Freitag den 15. Mai, nachm. 3 Uhr. Unter Hinweis auf die in § 14 des Weichsimmengesetzes vom 8. April 1874 angeordneten Strafen werden die Eltern und Pflegeeltern aufgefordert, für die pünktliche Stellung ihrer Kinder zu sorgen, sofern nicht eine Privatimpfung vorgezogen wird, oder die Impfung aus einem gezielten Grunde wegen Gefahr für Leib und Leben des Impflings unterbleiben muß, was durch eine ärztliche Bescheinigung nachzuweisen ist. Kinder aus Häusern, in denen Scharlach, Mollern, Diphtherie, Krupp, Keuchhusten oder Diphth. herrschen, oder in denen derartige ansteckende Krankheitsfälle in letzter Zeit vorgekommen sind, dürfen zur Impfung nicht gestellt werden. Für diese Kinder wird ein späterer Termin angelegt.

Oldenburg. Die nächste Parteiverammlung findet als Generalversammlung am Donnerstag, sondern am Sonntag den 10. Mai, nachmittags 4 Uhr, in der „Lohnhalle“ statt.

Everßen. Gestern abend fand in der Hauptstraße vor dem Hause eines Tiefbauunternehmers ein Aufruhr statt. In der Erregung über den nicht erhaltenen Lohn für geleistete Arbeit schlugen die Arbeiter dem Unternehmer die Fenster ein. Die Gendarmerie wirkte beruhigend auf die Erregten ein.

**Neueste Nachrichten.**

New York, 28. April. Am Panamakanal hat ein Erdbeben bei Cucaracha die Arbeiten der letzten Monate vernichtet.

Washington, 28. April. In den Kreisen der europäischen Diplomatie hegt man eine pessimistische Auffassung hinsichtlich der Vermittlungsvorschläge der südamerikanischen Republiken bezüglich Mexikos. In amerikanischen amtlichen Kreisen ist die Aktion Deutschlands, Englands und Frankreichs, Guerta die Annahme der südamerikanischen Vorschläge nahelegen, mit großer Befriedigung aufgenommen worden.

Songkong, 28. April. Der englische Dampfer „Laloo“ ist auf der Höhe von Nordmacao von Seeräubern überfallen und verbrannt worden. Ein hinzukommender anderer Dampfer nahm die Befragung des brennenden Schiffes und 150 Passagiere auf. 180 Passagiere werden vernichtet.

**Schwasser.**

Mittwoch, 29. April: vormittags 3.15, nachmittags 3.25

**Arbeiter, agitiert für Eure Zeitung!**

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Feuilleton und den übrigen Teil: Josef Lichte; für Lokales und Aus dem Lande: Oskar Günlich. — Verlag von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Siehe zu einer Beilage.

# Maifeier Rüstringen-Wilhelmshaven 1914.

Die diesjährige Maifeier der hiesigen Arbeiterschaft findet am 1. Mai in Sadewassers Tivoli, Rüstringen, Gökerstrasse, statt.

Morgens 9 Uhr beginnend im Saale des Tivoli:  
**Gesangs-Darbietungen und Festrede.**  
 Festredner: Gen. **Fritz Krökel.**

Abends 8 Uhr beginnend im Saale des Tivoli:  
**Konzert, Festrede und Aufführungen**  
 Mitwirkende: Arbeiter-Gesangverein Frohsinn, Arbeiter-Gesangverein Eichenlaub, Arbeiter-Radfahrverein Solidarität und die hiesigen Arbeiter-Turnvereine.

Genossinnen und Genossen!  
 Die unterzeichnete Kommission hat alles getan, um der Maifeier einen würdigen Verlauf zu garantieren. Ehrenpflicht eines jeden Klassenbewussten Arbeiters muss es daher sein, an dem Weltfeiertage des Proletariats nicht nur teilzunehmen, sondern auch überall für diesen Tag zu agitieren.

**Auf zum Maifest der Arbeit!**

**Die Maifeier-Kommission.**

## Maifeier Norden 1914.

Die diesjährige Maifeier der organisierten Arbeiterschaft von Norden und Umgegend findet am

### Sonntag den 3. Mai

im Dittrichschen Saale in Ekel statt und zwar mit folgender Festordnung: Musik, Vorträge des Arbeiter-Gesangvereins Vormärts, Festrede des Gen. **Stedtel**, Rüstringen, Theater Solovorträge und nachfolgendem Ball. [1098]  
 Saalöffnung 7 Uhr abends. Anfang 8 Uhr abends.  
 Zu dieser Feier ladet ein **Die Festkommission.**

**Achtung! Feber. Achtung!**  
 Freitag den 1. Mai:

## Maifeier

mit folgendem Programm: [1094]  
**Morgens gemeinschaftlicher Spaziergang** in (Sammelplatz Gasthof zur Trande).  
**Abends 8 Uhr: Festrede, Aufführungen und Ball** bei G. Hentel, Kaisersaal, Eintritt frei.  
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Das Festkomitee.**

# Konfektionshaus KARIEL

bietet jedem Käufer begehrenswerte Vorteile!  
**Sommer-Anzüge** Gr. 43 bis 52, hübsche moderne Muster, sehr billig kalkuliert, zu 36.00, 24.00 **16.00**  
 Der Wert dieser Anzüge ist regulär bis 10.60 Mk. höher.

**Sämtl. Knaben-Anzüge** Spottbillige Reklame-Preise!  
 Circa 500 Stk. **Stoff-Hosen** für Jünglinge, Burschen, Knaben aus Resten **billig, billig!**

**Handelsschulen Merkur** bei der Lilienburg, Tages- und Abendkurse. Gründlicher Unterricht für Damen u. Herren in Schön- und Maschinenschreiben, Deutsch, Rechnen, Stenographie, Wechsellehre, Korrespondenz, einfache und doppelte Buchführung usw., Ausbildung zum Kontoristen, Maschinenschreiber, Stenographen, Buchhalter; zur Kontoristin, Stenotypistin, Buchhalterin etc. Eintritt jetzt!  
 Vorzügliche Erfolge nachweisbar. Anmeldungen der Konfirmanden für Halb- und Jahreskurse jetzt schon erbeten. Prospekt gratis.  
**Kurse beginnen am 1. Mai.**

## Günstige Kaufgelegenheit in guten Schuhwaren!

Extra billige Verkaufstage in Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln, Hausschuhen und Sandalen. — Nicht wiederkehrendes Angebot. Sämtliche Schuhwaren sind unter Preis gestellt. [1113]

**Posten Herren-Stiefel** Boxcalf- und Chev.-Led.,  
 Sonst bis Mk. 12.50 **Mk. 7.90**  
 Jetzt nur . . . . .  
 Sonst bis Mk. 14.50 **Mk. 8.90**  
 Jetzt nur . . . . .  
**Posten Damen-Stiefel** bekannt gute Ware  
 Sonst bis Mk. 10.50 **Mk. 5.75**  
 Jetzt nur . . . . .  
 Sonst bis Mk. 12.50 **Mk. 8.50**  
 Jetzt nur . . . . .

**Posten Damen-Halbschuhe**  
 extra gute Ware  
 Sonst bis Mk. 10.50 **5.95**  
 Jetzt nur . . . . .

**Kinder-Stiefel, Sandalen**  
 Hausschuhe usw. um damit zu räumen  
 zu ganz billigen Preisen.

**J. Baumgarten, Schuhmacher Schulstr. 22.**

**Einswarden. Aufforderung.**  
 Ehrlicher Epikure! Bringe die gelohlenen Schlüssel von meinem Fahrrad sofort zurück, da ich sonst zum Rad laufen muß. [1104]  
**Hans Günther, Breitenstr. 74, vt.**

**Vereinigte Bürgervereine Rüstringens.**  
 Mittwoch den 29. April, abends 8 Uhr: [1101]  
**Gemeinschaftliche Vorstandssitzung bei Schön.**  
 Um allseitiges Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

**Oldenburg.**  
 Am Sonntag den 3. Mai cr., nachm. 5 Uhr im Gewerkschaftshause:  
**Kombinierte Partei-Versammlung.**  
 Tagesordnung:  
 1. Berichtertattung vom Landtag.  
 2. Abrechnung.  
 3. Wahl des Kreisvorstandes und der Kommissionen.  
 4. Venedigung über die Bestimmung der Zusammenfassung der Vegetationskommission.  
 5. Festsetzung der Verfügungssumme der Kommission.  
 6. Verschiedenes. [1107]  
 Um zahlreichem Besuch bittet **Der Vorstand.**

**Mein Tee in Paketen**  
 ist von jetzt ab auch bei  
**Hrn. Kaufmann Bremer**  
 Wilhelmshav. Strasse 25,  
 Ecke Metzger Weg, erhältlich.  
**Richard Fischer, Teeimporteur.**  
 [1095]

**Durch eigene Fabrikation**  
 sind wir in der Lage, selbst den verwöhnten Geschmack zu befriedigen. Die reiche Auswahl von Zigarren in allen Preislagen ermöglicht es jedem Raucher, etwas Passendes zu finden. **Wieder** verkaufen gewählte **hohen Absatz** u. erhalten dieselben Zigaretten und Kautabake zu **frühzeitigen**. Eigene Betriebsstätten in Oberhausen, an der holl. Grenze und in der Gifel.  
**Zigarren-Fabriken Albracht & Veging**  
 Niederlage Marktstraße-63, Telefon 919.

**Banter Bürgergarten.**  
 Heute, Mittwoch:  
**Tanzkränzchen.**  
 Anfang abends 8 Uhr.  
 Hierzu ladet freundlichst ein **G. Posten.**

**Eine milchgebende Ziege**  
 zu verkaufen. [1117]  
**Schaardeck 31.**

**Gewerkschaftskartell**  
**Delmenhorst.**  
 Am Mittwoch den 29. April abends präz. 8 1/2 Uhr:

**Sitzung**  
 im Oldenburger Hof.  
 Tagesordnung:  
 1. Quartalsabrechnung.  
 2. Gewerkschaftsfrage.  
 3. Verschiedenes.  
 Um pünktliches Erscheinen der Delegierten ersucht **Der Vorstand.** [1112]

**Codes-Anzeige.**  
 Heute, Montag morgen, 1 Uhr, starb plötzlich und unerwartet infolge Schlaganfalls meine liebe Frau, meiner Kinder treuversorgende Mutter

**Bernhardine Göken**  
 geb. **Stamm**, im Alter von 40 Jahren.  
 Um stillen Beisid bitten **M. Göken** nebst Gohn und Tochter.  
 Die Beerdigung findet am Donnerstag den 30. April, nachmittags 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Althensstr. 2, aus statt. [1114]

**M.-L.-B. Frisch auf!**  
 Neuende (Rüstringen).

**Nachruf!**  
 Um Montag den 27. April, starb nach längerem Leiden unser lieber **Fumbruder**  
**Fritz Gerdes**  
 im Alter von 29 Jahren. Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden. [1118] **Der Vorstand.**

Zur Beerdigung verlanmen sich die Wittglieder am Donnerstag, den 30. April, nachm. pünktlich 2 1/2 Uhr, im Vereinslokal „Eichum“.

## Prinzen und Prinzessinnen.

Von Dr. Robert Baum.

II.

In den Untergang des Kronprinzen war der Erzherzog Johann Nepomuk Salvator auf geheimnisvolle Weise verknüpft. Die Gräfin Barich deutet an, daß es sich um einen revolutionären Versuch gehandelt habe, Ungarn von Oesterreich zu trennen. Als Johann Orth ist der Erzherzog dann auf seinem Schiff „St. Margaretha“ am Kap Horn verschollen. Sein Bruder Leopold Ferdinand wurde wegen seiner bürgerlichen „Mitheiraten“ aus dem kaiserlichen Familienverbande verstoßen. Als Leopold Wölfling machte er in unangenehmer Weise von sich reden. Die Schwester dieser beiden Herzöge ist Luise von Toskana, die ehemalige Frau des jetzigen Königs von Sachsen. Bevor sie mit dem Schwachslehner Giron durchging, wurde gerichtlich festgestellt, daß sie „mit einem runden Dutzend verschiedener Herren der Schöpfung die Ehe gebrochen.“ Als Frau Toselli veröffentlichte sie im „Matin“ ihre Memoiren. Sie hats fast noch ärger getrieben als ihre Tante, die Luise von Belgien, von der die „Kleinste Volkszeitung“ sagte, ihr Skandal sei fast noch schlimmer als der der Prinzessin Ghinau. Letztere ließ sich von dem Zigeuner Rigo entführen, weil sie, nach eigenem Geständnis, von seinem „Geruch“ angezogen wurde.

Ueber die Erzprinigin Marie Sophie von Neapel, die Schwester der Kaiserin Elisabeth, berichtete vor kurzem der „Abbe Lebeche“ im Neapeler Blatte „Mattino“, daß sie mit „prominenten (hervorragenden) Anarchisten, von denen einer sogar mit dem Königsmord in Monza in Verbindung stand, Beziehungen unterhalte“. Der Satz gegen das Haus Savoyen habe sie zuwammengeführt. Wiewürdig sind die ehelichen Verhältnisse des bourbonischen Kronprinzen, Herzogs Philipp von Orleans. Er zankt sich seit langen Jahren mit seiner Frau, der Erzherzogin Maria Dorothea, in Brüssel vor aller Öffentlichkeit herum. Er ist der Onkel des Kronprinzen Manuel von Portugal, dessen Ehe, kaum geschlossen, gleichfalls zu diesem Gerude Anlaß gab. Der Herzog von Orleans reist in Begleitung von Mätressen dort herum, wo man sich nicht langweilt, und läßt seine Gattin in Krankheit und Elend verkommen.

Im bayerischen Fürstentum fehlt es auch nicht an Ehestragödien. Wir erwähnen die vor kurzem erfolgte Scheidung des Prinzen Georg von der bayerischen Erzherzogin Fiabella Maria. Das Paar war erst wenige Monate verheiratet. Bei der Jesuitendebatte im bayerischen Reichsrat trat der Prinz lebhaft für den heiligen Jesuitenerlaß ein. Dem Verstoßte des jungen Herrn folgte mit einer Scheidungsfrage der 83jährige Herzog Ludwig von Bayern, übrigens der Vater der Gräfin Barich.

Ein mehr heiteres Aussehen erregte die Ehegeschichte des katholisch geborenen Prinzen Friedrich von Schönburg-Waldenburg, der seine Gattin, eine Prinzessin Alice von Bourbon, beschuldigte, sie habe ihm mit Hilfe eines Italieners einen Bankrott in die prinzipale Wiege gelegt. Unter den beschlagnahmen Briefen der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen, der Madame Toselli, fanden sich nämlich auch solche der Alice Bourbon mit etwas zu offenen Herzensergießungen, die dann den Konflikt herbeiführten. Inzwischen schied sich nicht, sondern pilgerte zu Fuß ein Rom, wo der heilige Papa Carlo sie ehrlich verhönte. Ob dem hübschfertigen Ehepaar Johann die Sonne der Eintracht leuchtete, weiß ich nicht.

Frau Alice ist die Tochter des ewigen spanischen Kronprinzen Don Carlos von Bourbon. Sie hat noch einen Bruder, den „Kronprinzen“ Jaime, und drei Schwestern. Die älteste, Blanca, ist an den Erzherzog Leopold Salvator von Oesterreich verheiratet. Die beiden anderen, Eloira und Beatriz, halfen mit Erfolg die Skandalgeschichte katholischer Prinzessinnen füllen. Eloira ließ sich von dem verheirateten Maler Goldst entführen und brügelte sich zur Abwechslung in einem italienischen Warenhause mit einer Verkäuferin herum. Beatriz, an den Fürsten Massimo di Robioo verknüpft, sprang wegen der Untreue ihres Gatten in den Tiber, ein Fißher aber zog sie aufs Trockene und sie feierte dann nach einem befeindeten Sprüchwort Veröhnung mit dem „geliebten Unberberlichen“. Soll ich mich noch in den ehelichen Geschehnissen der Vertreter beiderlei Geschlechts des Hauses Braganza, Bignatelli, Radziwill usw. aufsehen?

Alfons von Spanien, den seine Gabsburgerlippe unintelligent erscheinen läßt, er wirkt sich, möchte zweckmäßigerweise eine protestantische Prinzessin zur Frau. Nach ihren Kindern zu urteilen hat sie der Klasse aus der Degeneration herausgeholfen. Entartet sind die meisten katholischen Fürstentümer schon wegen der Jahrhunderte langen Inzucht. Abschlich ergeht es beispielsweise dem Teil des westfälischen Adels, der bei seinen Feinden auf sechzehn Jahren angepöbeln ist. „Kobolterbengels“ nennt man diese Entzungsprodukte in Westfalen, sie begehen nicht selten Striche à la Graf Wolf Metternich.

In welcher Welt der Heuchelei, Doppeltungigkeit und Verbertheit Prinzessinnen aufwachen, hat Luise von Belgien in ihrem Briefe an den Genen „Boornit“ kund und zu wissen getan. Auch was sie in ihrer Ehe erlebte: „Ich wurde verheiratet. Während der ersten vierzehn Tage meiner Hochzeit drang eines Tages mein Mann, den ich als Truntenbock erkannte, begleitet von drei Geleuten, die ebenfalls betrunken waren wie ich, in mein Schlafzimmer. Er verlangte, ich solle mich jeiner Freunden zeigen. Ich war darüber empört, deshalb bearbeitete er mich heftig mit einer Reittpeitsche, daß ich wochenlang die Spuren seiner Robeit trug.“

Und was das Ehehasteste an der ganzen Sache ist, die Verbertheit dieser höflichen Kreise wird mit Frömmigkeit überkleistert, genau so, wie die Bigellosigkeit unter den „cochons couronnés Louis XIV. und XV. (die gekrönten Schweine). Zeitweilen waren dort die Weichwürter und sie sind es heute in Belgien und Oesterreich. Eine Weichwürter, bei der die Absolution wie eine Art Mohrenwäsche aufgeköpft wird, kann natürlich keine sittliche Latzkatze erzeugen. Wie wirkt es, wenn man diese Prinzen und Prinzessinnen in den Prozeßionen eucharistischer Kongresse einberufen sieht und dann hört, daß sie an den Beschüßer ihrer Winderwertigkeit telegraphieren: „Die Teilnehmer des Kongresses bitten den Erlöser inständig, daß er den Pöppel erhalte und ihn nicht in die Hände seiner Feinde übergeben wolle. Sie erbitten für den Kaiser, das Kaiserhaus und für alle demühtigt den apostolischen Segen! . . .“

## Soziales und Volkswirtschaft.

Die Gesellschaft für soziale Reform und die Angestelltenfragen. Die außerordentliche Generalversammlung zur Beratung von Angestelltenfragen, die die Gesellschaft für soziale Reform am 9. Mai in Berlin, Bismarckstraße, Neue Grünstroße 23, veranstaltet, enthält folgende Beratungsgegenstände: 1. Das Koalitionsrecht (Redner: Professor

Dr. Kessler, Zeno); 2. Der Erfinderschutz (Redner: Reichsstaatsabgeordneter Rechtsanwalt Dr. Bell); 3. Dringende Wünsche einzelner Berufsgruppen an die Sozialgesetzgebung (Bureaubeamte, Krankenpfleger, Gasthausangestellte, Staatsarbeiter, technische und künstlerische Berufe). Die Beratungen sind öffentlich.

Die öffentliche Rundgebung für Fortführung der Sozialreform am 10. Mai, mittags 12 Uhr (Saulöffnung 11 Uhr), findet in der Neuer Welt, Fohlenbeide 108-104, statt. Professor Dr. Ernst Franke, der Herausgeber der „Sozialen Praxis“, hält das Referat; dann folgen Erklärungen von Vertretern der Arbeiter, Privatangestellten und Beamten, sowie Ansprachen von Parlamentariern und sonstigen in der Sozialpolitik hervorragenden Persönlichkeiten. Das Schlußwort spricht der Vorsitzende der Gesellschaft für soziale Reform.

Auf dem Wege zum paritätischen Arbeitsnachweis. Die Hamburger Bürgerrecht bewilligte in ihrer letzten Sitzung 30 000 Mark als Beihilfe für den gemeinnützigen Arbeitsnachweis der „patriotischen Gesellschaft“ und lehnte den Echarfmacherantrag, die Sache vorher in einem Ausschuß zu prüfen, mit 66 gegen 59 Stimmen ab. Die Echarfmacher sehen in dem staatlich unterstützten Arbeitsnachweis der „Patriotischen Gesellschaft“, die eine vor zirka 100 Jahren gegründete, politisch neutrale Vereinigung zur Förderung der Künste und Gewerbe ist, den ersten Schritt zum paritätischen Arbeitsnachweis, den sie bekämpfen, weil nach ihrer Ansicht der Arbeitsnachweis in der Gewalt der Unternehmerorganisation bleiben soll. Mit knapper Mehrheit gelang es, ihren Anschlag, der dem gemeinnützigen Arbeitsnachweis in Hamburg die Entwicklungsmöglichkeit abgeschnitten haben würde, abzuwehren.

Die Geschäftsführung bei der Landkrankenkasse. Die Reichsversicherungsordnung hat die Versicherten betreffend mit den Landkrankenstellen beglückt, von deren Verwaltung die Versicherten so gut wie ausgeschlossen sind. Wie es auch bei der Geschäftsführung bei diesen Krankenkassen bestellt ist, zeigt ein Beschwerdefall gegen die Landkrankenkasse für den Kreis Bidingen (Oberhesien). Gegen diese Kasse wurde am 27. Januar d. J. eine Beschwerde wegen verweigert Unterstützung beim Versicherungsamt Bidingen erhoben. Wochen und Wochen vergingen, aber der Erkrankte hörte von dem Schicksal seiner Beschwerde nichts. Eine Erinnerung vom 13. März trug auch keine Nachricht ein; endlich kam auf eine zweite Mahnung vom 1. April unterm 3. April wenigstens eine Antwort der Aufsichtsbehörde, des Versicherungsamtes. Sie sagte dem Erkrankten aber gar nichts, denn sie enthielt nur eine Vertörfung. Wörtlich schrieb das Versicherungsamt: „Ihre Beschwerde haben wir sofort nach Eingang dem Vorstand der Landkrankenkasse zur Neubeurteilung überandt. Infolge der gegenwärtig außerordentlich großen Geschäftslast ist von dort eine Antwort noch nicht eingelaufen. Wir haben dem Vorstand eine Erinnerung zugehen lassen.“ Mit einer solchen Vertörfung ist den Erkrankten nicht gedient. Sie können beantragen, daß über die Berechtigung ihrer Ansprüche auf Unterstützung durch die Krankenkassen rasch entschieden wird. Wir möchten nicht das Gefühl haben, das erhoben würde, wenn eine sog. sozialdemokratische Ortskrankenkasse ihre Arbeiten ebenso langsam erledigen würde.

## Gewerkschaftliches.

Des Textilarbeiterverband im Jahre 1913. Der wirtschaftliche Kampf der Textilarbeiter hat im Jahre 1913 wesentlich unter der heftigen Krise gelitten, von der die

## Feuilleton.

### Im unterirdischen Paris.

Wenn man den Pariser vor zwanzig Jahren hätte Kaufbillig machen wollen, daß man am Anfang dieses Jahrhunderts unterhalb der Metropole auf einem Stufenmess von beiläufig 72 Kilometer fahren werde, so würden sie das sicherlich für eine große Aufschneiderlei gehalten haben. Welche Arbeit die französischen Ingenieure geleistet haben, die diese unterirdische Bahn bauten, welche Summe von Intelligenz, Fähigkeit, Energie und — blanken Louisdors erforderlich war, um das staunenswerte Werk sozusagen unter den Füßen von 3/4 Millionen Menschen zu schaffen, davon verstanden die nachstehenden Zeilen eine ungefähre Vorstellung zu geben.

Geht man im Zentrum von Paris etwa gegen 12 Uhr mittags oder gegen 6 Uhr abends auf der Straße, so befindet man sich in einem Gemüßel von annähernd 900 000 Fußgängern, die sich nach allen Seiten über die von den Boulevards, Straßen und Plätzen in Anspruch genommenen 7088 Hektar zu verbreiten suchen. Gleichzeitig rollt ein ungeheurer „Wagenpark“ über die 972 Kilometer, die an Verbindungslinien durch diese „Wüste von Zeitungen und Siegelsteinen“ von Menschenhand gebaut sind. Ungefähr 14 000 Pöffer und 8500 Mietwagen, 13 500 Omnibusse, Autosse und Tramwagen, 3200 Automobile (= mehr als ein Zehntel aller Autos in Frankreich) und gegen 55 000 Fuhräder dienen dem Pariser täglich zur Fortbewegung. An einem Verkehrsbrandpunkt, wie zum Beispiel an der Place de l'Opera, passieren laut einer Zählung des amtlichen statistischen Bureaus innerhalb 24 Stunden rund 65 000 Fuhrwerke und über 400 000 Menschen. Diese ungeheure Menge würde nicht entfernt mit der Leichtigkeit zirkulieren können, mit der sie sich heute tatsächlich ohne nennens-

werte Störungen und Hemmnissen überallhin ergießt, wenn nicht unter dem einen alten Paris ein ganz neues konstruiert wäre, das lediglich dem einen praktischen Zweck dient: tagtäglich bis in die tiefe Nacht hinein gegen 350 000 Menschen mit der vierfachen Geschwindigkeit eines Doppelpöppners nach allen Richtungen der Winde zu befördern.

Als erster Grundriß für den Bau des im Jahre 1898 begonnenen unterirdischen Straßenwerks galt: möglichst wenig den vorhandenen Verkehr stören, also ganz enge „Brunnen“ schaffen als Zugänge in die Tiefe bzw. als Auswurfstellen für die herauszubehende Erdmasse. Die Brunnen wurden, je nach dem Niveau der zu erbauenden Linie, 8 bis 9 Meter (zum Beispiel an der Rue de Rivoli) bis zu 25 Meter tief (zum Beispiel an der Avenue de la Republique) angelegt. Nach ihrer Fertigstellung baute man die Sohle, soweit es nötig, um die erforderlichen Holzbrücken sowie die Maschinen zum Bohren des Erdtunnels aufstellen zu können. Dem Bau des eigentlichen Tunnels geht die Konstruktion einer anderthalb Meter breiten und zwei Meter hohen „Galerie“ voraus, die mit Holz verkleidet wird. Diese erweitert man alsdann bis zur Größe des endgültigen Tunnels. Bemerkenswert ist für diese Erweiterungsarbeit die Benutzung des sogenannten Bohrflusses, den der englische Ingenieur Brunel im Jahre 1825 erfand, als er den ersten Tunnel unter einem Flußbett (Thames) herstellte. Nicht immer war diese, für gewöhnliches Erdreich leicht erscheinende Bohrarbeit so einfach, wie man auf den ersten Blick annehmen möchte. Nicht bloß hatte man an vielen Stellen mit dem Grundwasser zu kämpfen, sondern man wurde auch (speziell auf dem Südring des Metro) durch alle, scheinbar aufgeschüttete Steinbrüche geföhrt. In diesen befanden sich zudem durch Verdrängungen hervorgerufene leere Räume, sogenannte „Glogen“, die bisweilen eine Höhe bis zu 17 Metern erreichten. Hier mußten außerordentliche Vorsichtsmaßnahmen zum Schutze der Arbeiter und zur Sicherung des „Tunneltrohres“ getroffen werden.

Ein Geldentzünd an Arbeit war aber unter der Place de l'Opera zu leisten. Dort freuzen sich (fast unter der Mitte des Places) nicht weniger als drei Tunnel. Sie sind in einem riesigen Mauerblock von dreieckiger Gestalt übereinander montiert, dessen Seitenlänge 28 Meter lang ist. Der tiefste Tunnel läuft 21 Meter unter der Erdoberfläche. Abgesehen von diesem „Problem der Kreuzung“ bestand die Schwierigkeit der Konstruktion darin, einen veritablen Baß zu verlegen, der, von den Merilmontant kommend, bei seinem Lauf unter Paris den Obernplatz in einer Tiefe von etwa 10 Meter kreuzt, um sich dann in der Nähe der Place de la Concorde in die Seine zu ergießen. Diesem sehr unangenehmen Gewässer ging man mit Hilfe von drei gewaltigen, mit komprimierter Luft gefüllten Stahlföhren zu Leibe, wie man sie auch bei der Konstruktion in fließenden Wasser verwendet. Jeder dieser Föhren hatte eine Länge von 25 Metern bei einer Breite von 8 Metern. Sie wurden als Durchgangspunkte der drei Tunneln übereinander gestellt und mit einem Zementmauerwerk umgeben, das auf den Quadratmeter einen Druck von 3000 Kilogramm aushalten kann.

Die ans Tageslicht beförderte Erdmasse der sämtlichen Linien zusammen genommen, betrug 9 Millionen Kubikmeter, d. h. etwa die volle Ladung von 900 großen Dampfern. Die Bewältigung der Erdausscheidung nahm in einem Teil der Linien außerordentlich viel Zeit in Anspruch, so z. B. für die Strecke Porte Dauphine-Porte de Vincennes fast ein ganzes Jahr.

Die eigentliche Tunnelkonstruktion sah folgende Maße vor: an stähler Weite durchschnittlich 7,50 Meter, an Mauerwerk für die Wände 55 Zentimeter, die Seitenpfeiler 75 Zentimeter, den Boden 50 Zentimeter. Dieses Mauerwerk ist überall im Innern von einer wasserdichten 2 Zentimeter dicken Zementstich bedeckt. Wo der Tunnel sich über die Erdoberfläche erhebt oder als Bivodukt weitergeführt wird (etwa ein Fünftel der ganzen Strecke), ist er aus Eisenstückerwerk gebildet, das auf anderthalb Meter dicken Pfei-

Textilindustrie ganz besonders stark betroffen wurde. Hatte das Jahr 1912 in verschiedenen Branchen leichte Besserungen gebracht, so brachte das Jahr 1913 nichts als Rückschläge. Mit Ausnahme der Zute und der Birkeret war wohl keine einzige Branche zu bezeichnen, die nicht über mangelhafte Beschäftigung zu klagen gehabt hätte. Die Arbeitslosenziffern stiegen von Monat zu Monat ganz rasch. Bis zur Mitte des Jahres ging die Mitgliederziffer aufwärts und die Arbeitslosenziffer fiel, absolut wie relativ. Es wirkten also noch die im Vorjahre eingeleiteten leichten Besserungen in verschiedenen Branchen nach. Mit Beginn des zweiten Halbjahres setzte aber ein völliger Umkehrpunkt ein: die Mitgliederziffern fielen und die Arbeitslosenziffern stiegen. Am Schlusse des Jahres wurde die Refordziffer in der Arbeitslosigkeit, 2,49 Prozent, erreicht. Das ganze Jahr weist im Durchschnitt mehr als doppelt so hohe Arbeitslosenziffern auf, wie das Vorjahr. In der Textilindustrie ist ein Anstieg von 2,49 ein geradezu unheimlicher. Ehe die Textilindustriellen zu Entlassungen schreiten, werden alle anderen Mittel verliert. Die Arbeitszeit wird ganz erheblich verkürzt, oft bis zu 3 Tagen in der Woche, es muß tage und wochenlang ausgelegt werden, es werden weniger Maschinen bedient und so fort. Die Unternehmer in der Textilindustrie wissen sehr genau, daß es fast unmöglich ist, Textilarbeiter, die in andere Industriezweige abgewandert sind, der Textilindustrie wieder zurückzugewinnen. In Zeiten guten Geschäftsganges fehlen dann vielfach geübte Arbeitskräfte.

Das Jahr 1912 brachte der Organisation 326 Bewegungen in 766 Betrieben mit 73 896 Beteiligten, dagegen das Jahr 1913 nur 187 Bewegungen. In Zahl der erfolgten Betriebe und der an Bewegungen beteiligten Personen war der Kampf im Jahre 1913 allerdings umfangreicher als im Jahre 1912. Im Berichtsjahre waren in 783 Betrieben insgesamt 84 255 Personen beteiligt. Während 1912 an 77 Streiks und Ausperrungen 18 244 Personen beteiligt waren, wurden im Berichtsjahre 44 Streiks und Ausperrungen mit 38 151 beteiligten Personen geführt. Fast die Hälfte weniger Streiks, aber mehr als doppelt soviel Beteiligte. Von ganz besonderer Bedeutung war der Kampf der Färber in Crefeld, nicht nur wegen seines Umfanges — es waren 2348 Personen daran beteiligt, darunter vom Textilarbeitersverband 2108 —, sondern auch wegen der der Interessen der Arbeiter ganz ungemein schädigenden Haltung der christlichen Organisation. Es würde zu weit führen, die Verhandlungsweise der Christen hier ausführlich zu schildern. In Kürze erscheint im Verlage des Deutschen Textilarbeitersverbandes eine Broschüre, die den Crefelder Färberkampf in allen seinen Phasen schildern wird. Der Streik dauerte vier Monate und kostete rund 600 000 Mark.

Das Berichtsjahr erbrachte insgesamt für 5885 (im Jahre 1912: 16 651) Beteiligte 7148 (4967) Stunden Arbeitszeiterhöhung pro Woche, und für 22 144 (36 558) Beteiligte wöchentlich 25 741 (43 179) Mark Lohnzulage. Für 1300 Beteiligte wurden sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen erzielt.

Das Unterfüttungsstellen zeigt folgendes Bild: Es wurden ausgegeben:

	im Jahre 1912	1913
für Streifenunterfüttung . . . . .	708 066 Mk.	896 977 Mk.
für Maßregelungen . . . . .	48 276 "	91 050 "
für Rechtschutz . . . . .	11 024 "	11 602 "
für Keilunterfüttung . . . . .	41 426 "	54 626 "
für Umzugsunterfüttung . . . . .	13 784 "	13 884 "
für Kranunterfüttung . . . . .	366 447 "	423 214 "
für Arbeitslosenunterfüttung . . . . .	44 631 "	310 845 "
für Notunterfüttung . . . . .	10 203 "	15 598 "
für Sterbunterfüttung . . . . .	17 221 "	17 645 "
in Summa: 1 358 678 Mk.	1 835 421 Mk.	

Die Ausgaben für Unterfüttungen haben sich also um 449 743 Mk. gesteigert. Für Kampfszwecke waren 231 685 Mark mehr nötig, während für die übrigen Unterfüttungen 218 058 Mark mehr erforderlich waren; die Arbeitslosenunterfüttung erforderte mehr als den doppelten Betrag. Trotz der ungünstigen Geschäftslage im Gewerbe weist die

ten ruht. Die für den Tunnel, die Kreuzungsbrücke, die Stationen und die Verbindungswege verwendete Masse an Steinen und Zement würde, als 280 Kilometer lange, 4 Meter hohe und 5/2 Meter dicke Mauer geformt, achtmal den Umfang des Reichsgebietes der Stadt umfassen.

Nach Vollendung des „Tunnelleibes“ ist die Montierung der Schienen eine Arbeit, die gleichfalls mehr Mühe verursacht, als man zunächst annehmen möchte. Die Schienen können nämlich nicht direkt auf den Tunnelboden gelegt werden. Es bedarf einer Zwischenschicht von Kieselsteinen, und zwar rechnet man 2 1/2 Kubikmeter Unterlage auf den laufenden Meter, das ist für die ganze Strecke eine Kieselsteinladung von etwa 30 Dampfwaggons. Die verwendeten Schienen sind je 15 Meter lang. Ihr Totalgewicht beträgt 14 976 000 Kilogramm; zu ihrer Herbeiführung benötigte man 500 Eisenbahnwaggons. Nach Fertigstellung des 4 Meter breiten Trottoirs in den Wohnhöfen und der von 25 zu 25 Meter zu Seiten der Strecke angebrachten Schutzmauern, wurden in verhältnismäßig kurzer Zeit die Stationen mit Verblendsteinen ausgemauert, die Signale, Telefon- und Lichtleitungen angelegt. Dann kam die Montierung der Kabel für die elektrische Betriebskraft an die Reihe. Diese Kraft liefert das Dynamowerk am Quai de la Rapée, das einen Gleichstrom von 600 Volt und einen dreiphasigen Wechselstrom von 5000 Volt erzeugt. Ein Teil dieses Stromes wird direkt nach einer Zweigleitung des Werkes unter den Place d'Estois ge'andt, um von dort aus die Schildlinien zu bedienen. In der Hauptstation werden die Dynamos durch fünf doppelzylinderige Dampfmaschinen, die 2600 Pferdekraft indizieren, in Bewegung gesetzt. Nicht weniger als 18 riesige Kessel mit einer Heizfläche von je 244 Quadratmetern erzeugen den erforderlichen Dampf. In einer besonderen unterirdischen „Galerie“ (unter der Rue de Berry und dem Boulevard Diderot) befinden sich die Schaltstationen für sämtliche Linien, sofern sie nicht von der südlichen Zweigleitung abhängen. Die Leitungs-kabel sind direkt mit den Schienen verbunden; der Strom wird durch eine zwischen den Schienen geführte „Leitungschiene“ den im

Mitgliederzahl noch eine kleine Steigerung auf, sie stieg von 140 214 im Jahre 1912 auf 141 484 im Jahre 1913.

### Uns dem Lande. Amtliches Wahlergebnis.

Bei der am 21. d. M. stattgefundenen Erziehung eines Abgeordneten zum Landtage des Großherzogtums im 13. Wahlkreis — Amt Delmenhorst — sind im ganzen 4098 Stimmen abgegeben, davon ungültig 1 Stimme.

Die Mehrheit aller gültigen Stimmen (absolute Mehrheit) beträgt 2049. Gültige Stimmen haben erhalten: Baumann Heinrich Wfs.-Goyenkamp (Bund der Landm.) 2764, Hermann Denker-Gandertsee (Soz.) 974, Landwirt F. Müller-Siederersee (Forstj. Volksp.) 354. Zerplittert waren 5. Somit ist Baumann Wfs. zu Goyenkamp gewählt.

**Shortens.** Die Hundebesitzer haben ihre Hunde bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 20 Mark bis zum 20. Mai beim Bezirksvorsteher ihres Wohnortes angemeldet. Die Steuer beträgt wie in den Vorjahren 5 Mark für den ersten, 10 Mark für den zweiten und 15 Mark für den dritten und ferneren Hund einer Haushaltung.

— Etwa Anfang Mai wird in hiesiger Gemeinde der Eicheneifer zur Ausführung von Neu- und Nachschneidungen von Mägen, Gewichten und Wagen anzuwendend sein. Es werden zur Eichung angenommen: Längen- und Widennähe mit Ausnahme von Wandmägen, Flüssigkeitsmägen und Mägen für Flüssigkeiten, Sohlmägen, Wagen und Gewichte mit Ausnahme von Wagen zu 3000 Kilogramm Tragfähigkeit und darüber, sowie von Präzisionsmägen und Gewichten.

**Barel.** Am 23. d. M. fand im „Hof von Oldenburg“ die Kartellitzung für den Monat April statt. Den Bericht vom Bildungsausschuß gab Kollege de Vries. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß viele Veranstaltungen des Bildungsausschusses nicht zur vollen Befriedigung befähigt waren. Als letzte Veranstaltung dieser Saison gibt der Bildungsausschuß am Sonnabend den 9. Mai einen bunten Abend und hat Kollege de Vries um guten Besuch. In den Bildungsausschuß, der neu gewählt wurde, wurden die Kollegen Schaefer, Ords und Bruhns gewählt. Der Kassierer gab die Abrechnung vom ersten Quartal bekannt, dieselbe schließt mit einer Einnahme von 632,41 Mark und einer Ausgabe von 545,23 Mark ab. Das Vermögen des Kartells beträgt 832,29 Mark. Dem Kassierer wurde auf Antrag der Neuwahlen Entloftung erteilt. Der Streizeich-Abend ergab einen Ueberschuß von 51,10 Mark. Die Gewerkschaftsbibliothek wird erfreulicherweise jetzt sehr stark in Anspruch genommen. Um man den Nachfragen mehr gerecht werden zu können, stellt die Bibliothekskommission den Antrag, 160 Mark für Neuananschaffungen von Büchern zu bewilligen, das Kartell stimmt dem Antrage zu. Kollege Niepe gab den Bericht über die Auskünfte. Im ersten Quartal wurden 28 Auskünfte erteilt. Die einzelnen Fälle betrafen: Arbeiterverficherung drei, Arbeits- und Dienstvertrag sechs, Bürgerliches Recht zwölf, Strafrecht zwei, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten zwei und Sonstiges dreimal. Unter Verschiedenem gab der Vorsitzende zunächst einige Eingänge bekannt. Dann führte der Vertreter des Barbiergehilfen aus: „Da die Meister das erste mal den Sonntags-1-Uhr-Geschäfts-schluß abgelehnt, sind die Gehilfen erneut mit dieser Forderung an die Meister herangetreten“. Das Kartell bedauerte den ablehnenden Standpunkt der Meister und sollte dieses mal die Forderung wieder abgelehnt werden, so wird noch ein weiteres Wort gesprochen werden müssen. Hier am Orte sind die Barbiergehilfen erfreulicherweise alle organisiert.

— Sitzung des Stadtrats am Montag abend. Als erster Punkt auf der Tagesordnung hand der Gewerwerb

an der Holzbergstraße. Der Bürgermeister teilt mit, daß zu dem in der letzten Sitzung beschlossenen Grundriss noch circa 100 Quadratmeter hinzukommen, um die ganze Straße auf die erforderliche Breite zu bringen. Da der Termin der Auslegung der Vorlage noch nicht abgelaufen ist, muß die zweite Sitzung in der nächsten Sitzung vorgenommen werden. — Es wird beschlossen, die Börse zu einer Hausanordnung und für Bureauzwecke einzurichten und werden hierfür 5000 Mk. zum Vorausschlag 1914/15 nachbewilligt. — Den Verordnungen für Verneuerung elektrischer Kraft aus dem Elektrizitätswerk sowie für Verneuerung des Wasserwerks der Stadt Barel wird in erster Sitzung zugestimmt. — Grenzfeld wird in erster Sitzung beschlossen, die Baumgenossenschaft anzufassen. Der Kaufpreis beträgt 40 000 Mark. Die Schule kann im Herbst 1916 übernommen werden. Was in ihr eingerichtet werden soll, kann zurzeit noch nicht gesagt werden. Die Vaugewerkschule wird benannt in der Landwirtschaftsschule an der Dieritzstraße untergebracht. — Einleitend zur Feststellung der Vorausschläge für das Rechnungsjahr 1914/15 entwirft der Bürgermeister ein Bild von dem Stand der städtischen Verhältnisse. Hierzu ist hervorzuheben: Das Gesamtgebiet der Stadt umfaßt 850 Hektar. Zur Steuerzahlung können aber nur 600 Hektar herangezogen werden, da 150 Hektar auf Staatsforsten und 56 Hektar auf Straßenanlagen entfallen. 32 Hektar befinden sich in städtischem Besitz, sowie Gebäude mit rund 500 000 Mark Brandanschlagswert. Aus der Einkommensteuer bezieht die Stadt eine Summe von etwas über 100 000 Mark. An Schulden hat die Stadt heute die Summe von 960 000 Mark, zu der in den nächsten Jahren noch circa 500 000 Mark hinzukommen werden. u. a. für Volksschulwesen 150 bis 200 000 Mark und für Straßenbaukosten 300 000 Mark. Eine allgemeine Steuererhöhung weicht der Bürgermeister, sei in den nächsten Jahren nicht zu umgehen. Aus dem Gehaltskürzungsmaßstab werden in einigen Jahren, wenn die Anleihe erst etwas abgezogen sei, der Stadtbesatz umändernd 30 000 Mark jährlich aufzulösen und müßten diese zu sozialen Zwecken verwendet werden, die bis jetzt gänzlich vernachlässigt seien. Hier kämen insbesondere die Wohnungs- und Kinderpflege in Betracht. Die Kleinkinderbewahrschule, die im vorigen Jahre neu eingerichtet worden ist, habe erfreulicher Weise gut angefangen. Für 10 Pf. Entschädigung täglich erhalten die Kinder vollständige Verpflegung. Die Kinderbewahrschule wird fast vollständig von privater Seite durch fog. „milde Geber“ unterhalten. Dies sei aber nicht das einzige, was von privater Seite geleistet werde, schon öfters habe er versucht, für andere Zwecke auf diese Weise etwas zu erlangen, leider sei dieses immer fehlergefallen. Der Bürgermeister berichtet dann noch über Errichtung eines Sport- und Spielplatzes. Der Stadtmagistrat habe zuerst den Plan verfolgt, einen Platz hinter dem Wasserwerk einzurichten, sei aber jetzt von diesem Plan abgegangen, da sich der Platz als zu klein erwiesen habe. Wasserfischerei würde der Spiel- und Sportplatz jetzt auf dem Pferdemarktstand und zwar direkt am Wafsch eingerichtet werden.

— Der 1. Mai als Meldetag! Der Termin des Dienstbotenwechsels rückt immer näher heran. Viele Dienstgeber denken nicht daran, daß bei solchem Wechsel jeht und einer Aus- die Meldungen bei der Krankenkasse vollzogen werden müssen. Nach § 317 der Reichsversicherungsordnung sind Meldungen zur Krankenkasse innerhalb 3 Tagen zu bewirken, andernfalls sehr hohe Geldstrafen festgesetzt werden können. Bei Fahrlässigkeit z. B. bis zu 100 Mark, dagegen bei vorsätzlicher Unterlassung bis zu 300 Mark. Die Dienstgeber werden also gut tun, sich möglichst bald Meldedruckformulare zu beschaffen, welche unentgeltlich im Bureau der Krankenkasse — Kirchhoffstraße 11 — zu haben sind. Der Magistrat hat die Uebermittlung der Meldungen aufgegeben.

— Vor einigen Wochen berichteten wir, daß die hiesigen Freizeitanstalten der 1-Uhr-Geschäfts-schluß einzuführen. Durch das Vorgeben der Freizeitanstalten an anderen Orten ermutigt, haben die hiesigen Freizeitanstalten nochmals bei den Geschäftsinhabern den Antrag auf 1-Uhr-Geschäfts-schluß gestellt. Sogleich hat die Meisterchaft jeht etwas mehr Verständnis für den Wunsch der Gehilfen. In die Arbeiterchaft möchten wir schon jeht appellieren, die Freizeitanstalten freizügig aufzugeben, damit den Gehilfen Gelegenheit gegeben wird, die Arbeit pünktlich einstellen zu können.

— Die Zentralbibliothek im Hof von Oldenburg ist vom 1. Mai ab wöchentlich nur einmal und zwar Freitags, abends von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr geöffnet.

Oldenburg. Der Ausschuß der Allgemeinen Ortskrankenkasse des Amtsverbandes des

Kopfwagen des Zuges befindlichen Motor zugeführt; die nicht verbrauchte elektrische Energie fließt durch die Schienen selbst zurück. Ueber 650 Wagen befinden sich ständig im Betrieb; jeder Zug hat erste und zweite Klasse; die Wagen sind (wie jeht auf der zuletzt genannten „Nord-Süd“-Strecke) mit bequemen Sitzen versehen und gut beleuchtet. Für 25 Centimes in der ersten und 15 Centimes in der zweiten Klasse kann man (infolge der zahlreichen Wechselstationen) freizug und quer unter den verschiedenen Stadtvierteln herfahren, ohne ein neues Billet lösen zu müssen. Dieser sehr billige Fahrpreis (20 und 12 Pfennig) hat nicht wenig zur Popularität des Metro beigetragen, und die Aktionäre der Bahn hielten sich wohl, ihn (etwa nach Art der Berliner Untergrundbahn) zu erhöhen. —

Noch ein paar Worte über einige besonders interessante Stellen der Bahn. Zu solchen sind die Ueberfreuzungen bzw. Unterfreuzungen der anderen Eisenbahnlinien sowie der Seine zu rechnen. Der Metro kommt mit solchen anderen Linien nicht weniger als neunmal, mit der Seine siebenmal „in Konflikt“, und jeht jedesmal erfordern die eigenartigen Verhältnisse des Geländes bzw. der vorhandenen Bauten besondere technische Lösungen. Um zum Beispiel die Linie der Westbahn zu passieren, ist der Metro im Quartier Batignolles unter dem Tunnel dieser Linie geführt; er überschneidet ferner die Körper der Nord- und Ostbahn sowie der Bahn Courcelles—Champ de Mars auf eisernen Brücken, läuft ferner ein zweites Mal unter der Westbahn durch. Neben anderen Ueberfreuzungen ist noch die Linie der Bahn von Vincennes bemerkenswert, unter deren Brücke der Metro in einer zweiten Brücke geführt ist. Spezielles Interesse verdienen auch die Seine-Uebergänge erweisen. Konstruktionen von eigenartiger Schönheit sind hier die Metroviadukte an dem Pont d'Arles und in der Vorstadt Passy. Der erstere überquert den Fluß in einem einzigen, 30 Meter über dem Stromspiegel einseitigen Bogen von 175 Meter Länge. Diefem impopulanten Bauwerk steht der Doppelviadukt in Passy würdig zur Seite. Er besteht aus einer Brücke von 114 Meter Länge, die den Quai de Passy mit der

Ne des Cignes verbindet, sowie aus einer zweiten, 90 Meter langen, die von hier zum Quai de Grenelles führt. Mit dem aus gigantischen Quadern bestehenden Verbindungsstück auf der Ne des Cignes milt dieser Doppelviadukt 225 Meter. Während der untere Teil der Brücke für den Wagen- und Fußgängerverkehr bestimmt ist, führt der Metro im oberen Teile in der Höhe von 16 Metern über den Strom, um, am anderen Ufer angelangt, sich gleich wieder in die Erde einzubohren. Zum Bau des Viadukts wurden 4900 Tonnen Stahl verwendet. Die Baukosten betragen gegen 8 1/2 Millionen Franken.

Die interesselante „Ueberwindung des Stromhindernisses“ bedeutet aber der unter der Seine zwischen dem Pont des Arts und der Cité-Inseln gebohrte Tunnel. Hier ist die Bahn in einem 2000 Meter langen „Kohr“ von 5 Meter lichter Weite geführt, das himmelhoch in ein starkes Mauerwerk eingebettet ist. Letzteres hält einen Druck von 50 000 Kilogramm auf den Quadratmeter aus, das ist mehr als das neunfache der wirklich vorhandenen Preßion von 5500 Kilogramm.

Was den Verkehr auf dem Pariser Metro angeht, so ist er dem der New Yorker Elevated Railway ungefähr gleich, er übertrifft den Verkehr des Berliner und des Londoner Metro, und zwar steht er zu ihm etwa im Verhältnis wie 17 : 13 bzw. 14. Die Zahl der Angestellten ist trotz des großen Netzes merkwürdig klein — sie beläuft sich gegenwärtig auf etwa 2300, das Personal der elektrischen Kraftstationen eingeschlossen.

Die Gesamtkosten des Unternehmens betragen gegen 300 Millionen Franken. Diese Summe erscheint gegenüber den ausgezeichneten Betriebsergebnissen nicht hoch. Noch weniger fällt sie ins Gewicht, wenn man bedenkt, daß das jeht vollendete Netz des Metropolitain zum ersten Male die Möglichkeit bietet, von irgendeinem beliebigen Punkte der riesengroßen Stadt nach einem beliebigen, jeht noch so entfernten, anderen Punkte zu gelangen. Und das für drei Sous!

Marcel Collé.

Oldenburg tagte am Sonntag im Gewerkschaftshause zur Abnahme der Jahresrechnung für 1913 und Feststellung des Voranschlags für 1914. Anwesend waren 18 Vertreter der Berufierten und 8 Vertreter der Arbeitgeber. Das Geschäftsergebnis des Jahres 1913 ist ein ungunstiges gewesen. Der Uebergang von dem bisherigen Altersklassensystem zum Lohnklassensystem unter Vernehmung der Klassen von vier auf fünf Klassen und der damit verbundenen Erhöhung des Krankengeldes hat erhebliche Mehrausgaben mit sich gebracht. Das Rechnungsergebnis stellt sich für 1913 folgendermaßen:

Table with columns: Einnahmen, Ausgaben, 1913, 1912. Rows include Rassenbehalt, Zinsen, Eintrittsgelder, Krankengelder, etc.

Eine Zuführung zum Reservefonds hat nicht stattfinden können, der Betriebsfonds erhöhte sich um 954,82 Mk. Der Mitgliederbestand im Jahresdurchschnitt betrug 2377 gegen 2267 im Vorjahre; die Mitgliederzahl am 31. Dez. betrug 1906 männliche, 437 weibliche Personen. Krankheitsfälle waren bei 999 männlichen und 182 weiblichen Mitgliedern zu verzeichnen, Krankheitsstage 15 156 bei männl. und 4699 bei weibl. Mitgliedern; gestorben sind 11 männl. und 2 weibl. Mitglieder, sowie 3 Ehefrauen von Mitgliedern. An Wochenbetrüternahme wurde für 233 Mitglieder 1045,45 Mark, für Ehefrauen der Mitglieder in 200 Fällen 3851,06 Mark gezahlt. Die Ehefrauenbehandlung erfordert 3556,75 Mark. Für die Ehefrauen-Versicherung sind insgesamt 7517,81 Mk. ausgegeben, ohne Arzneikosten. Nach kurzer Besprechung und Bericht der Revisionskommission wurde dem Vorstand Entlassung erteilt. Es folgte dann die Beratung des Voranschlags für 1914, der unter Berücksichtigung des Mitgliederzuwachses nach Auflösung der Hilfskassen am 30. Juni d. J. aufgestellt ist und in Einnahme, einschließlich des Reservebestandes von 11 020,09 Mk., 138 928,- Mark, in Ausgabe 140 900,- Mark ausweist. Die Mehrausgaben machen eine Erhöhung der Beiträge notwendig, was im Bericht besonders zum Ausdruck kam. Nach Erläuterung des Voranschlags und kurzer Besprechung wurde derselbe genehmigt.

Eine kombinierte Partei-Versammlung findet am Sonntag den 3. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshause statt mit der Tagesordnung: Berichterstattung vom Landtag, Abrechnung, Wahl des Kreisvorstandes und der Kommissionen, Vorenderung der Bestimmung über die Zusammenfassung der Agitationskommission, Festsetzung der Verfügungssumme der Kommission und Bescheidenes.

Die Stadtgebietsvertretung setzte in der Sitzung am Sonnabend die Voranschläge fest. Die Gemeindefasse weist nach 9995 Mk. in Einnahme und Ausgabe, die Wegekasse schließt mit 8 956,84 Mk. ab. In steuerlicher Beziehung steht das Stadtgebiet sehr günstig da; es werden nur 68 Prozent der Einkommensteuer und 1,56 Mk. von je 1000 Mark Grundsteuer nach dem Gemeinwert erhoben. Die Instandsetzung der Wege wird jetzt im Stadtgebiet in etwas schnellerem Tempo betrieben werden, auch ist die Pflasterung einer Anzahl Straßen geplant. Die Versorgung des Stadtgebiets mit elektrischem Licht wird näher erwoogen und soll schon in nächster Woche dafür eine Sitzung stattfinden.

Die Viehverwertungsgenossenschaft für das Herzogtum Oldenburg hat sich, wie aus dem Geschäftsbericht zu ersehen ist, günstig entwickelt. Im letzten Geschäftsjahre wurden über 15 000 Schweine in einem Gesamtgewicht von mehr als 2 1/2 Millionen Pfund angekauft. Der Wert beträgt bei einem gemittelten Durchschnittspreis von 54 Mk. pro 100 Pfund Lebendgewicht reichlich 1 363 000 Mark. Die Mitgliederzahl ging um ein Geringses zurück. In der letzten Generalversammlung wurden die ausstehenden Vorstandsmittelglieder Ziegeleifer zur Windmühlens-Kastele und die Aufsichtsratsmitglieder Landwiete Böhmer-Westerburg, Kippen-Dingelde und Langen-Oldenburg wiedergewählt. Neugewählt wurde für den Aufsichtsrat Landwirt Eilers-Nordenholz. Einem Beschlusse gemäß wird sich die Genossenschaft durch Erwerb eines Geschäftsmittels an der Zentralgenossenschaft für Viehverwertung in Hameln beteiligen.

Delmenhorst. Sitzung der städtischen Kollegien am geitigen Tage, abends 8 1/2 Uhr, in der Aula der Realhufe. In gemeinschaftlicher Sitzung des Magistrats und Gemeindefrats wurde die Wahl von zwei Ratsherren für die ausstehenden Stellen Kaufmann C. Bising und Wirt G. Zahr vorgenommen. Nach vorausgegangener Diskussion wählten den St. M. Schmidt und Jordan emer. und St. M. Gröflich andererseits wurde zur Wahl geschritten.

Borgechlagen waren die Herren Mentner Menke und Stadtratsmitglied Joh. Schmidt. Es wurden abgegeben 36 Stimmzettel, davon lauteten 18 für St. M. Joh. Schmidt und 18 für Mentner Menke, zwei Zettel waren unbeschrieben. Nach der G. D. mußte die Wahl wiederholt werden. Das Resultat war das gleiche wie erfindlich. Damit war Stadtratsmitglied Joh. Schmidt als Ratsherr gewählt. — Bei der folgenden Wahl wurde vorgechlagen Ratsherr Zahr und Profurist D. Eggers. Es erhielten Profurist Eggers 25 Stimmen, Herr Zahr 10 Stimmen.

Damit ist die vielmalsstrittene Angelegenheit zur Zufriedenheit der übergroßen Mehrheit der hiesigen Bevölkerung erledigt. Die geheim vorbereitete Wahl des Herrn Mentner Menke, die besonders von St. M. Gröflich betrieben wurde, hatte in der Delmenhorster Bevölkerung geradezu Unwillen erregt. Die alten ausstehenden Ratsherren, die zweifello durch ihre langjährige Tätigkeit Verdienste haben, haben durch die Art des Vorgehens des Herrn Gröflich und dessen Verbündeten eine Wiederwahl abgelehnt. Auf der Suche nach Kandidaten fiel den Herren Gröflich und Mentner nichts Besseres ein, als Herrn Menke, der erst einige Jahre hier wohnt, jedenfalls die hiesigen Verhältnisse noch nicht kennen kann, als Ratsherrn vorzuschlagen. In bürgerlichen Blättern wurde noch am letzten Sonnabend die Wahl des Herrn Menke als gesichert bezeichnet. Heute hat Herr Gröflich sein Mißoch in der Sache, hoffentlich ist die Wirkung eine gründliche. — Der Stadtrat wiederholte in 2. Lesung den Beschluß betreffend Ankauf des Gartens des Herrn G. Meier. Hierauf wurden nach verschiedene Mittel bewilligt für Zwecke des Gas- und Wasserwerks. Eine Eingabe des Herrn Kluge betr. Anliegerbeiträge, wurde nach Durchberatung in vertraulicher Sitzung durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. — Hierauf erfolgte Schluß der Sitzung.

Nordenham. Die Nordenhamer Arbeiterschaft feiert wie in den Vorjahren, so auch in diesem Jahre das Fest der Arbeit den 1. Mai. Das Programm ist folgendes: Morgens 7 Uhr: Treffpunkt bei Rohners Lokal zum gemeinschaftlichen Spaziergang nach Kleinemfel. Die Teilnehmer an den Morgenkeglergang wollen ihre Mitgliedsbücher mitbringen, um die Arbeitsruhearbeiten in Empfang zu nehmen. Während um 7 Uhr verammelt sich das hiesige Proletariat zum Festzuge bei Rohners Lokal. Der Umzug wird sich durch die Hauptstraßen von Nordenham bewegen. Nach dem Umzuge großer Maifestball in Schröders Lokal, Peterstraße. Dort Festrede, gehalten vom Genossen Otto Dellersch aus Bremerhaven.

Der Kadett Ruckede vom Schulschiff „Herzogin Sophie Charlotte“ hatte Sonnabend abend 10 Uhr die Wache übernommen, die den Rangdienst durch die vorchriftsmäßige Petroleumlampe zu erlösen und sie an dem auf dem Vier ruhenden Fußende des Steges zu besetzen. Im Begriff, an Bord zurückzukehren, brach er nach Ausgange eines Kammeraden auf dem Rangdienstwege plötzlich rückwärtswärtig und stürzte über die Stegbrüstung zwischen Pier und Schiff in die Weier. Er verblühte sofort, ohne wieder hochzukommen, so daß ein sofort notwendiger Rettungsring nicht helfen konnte. Ein Kamerad wollte dem Verunglückten nachspringen, mußte das bei dem nachdrücker Wasser aber als zwecklos unterlassen. Das Schulschiff setzte sofort Boote aus. Man suchte Sonnabend abend von 10 bis 12 Uhr und auch am Sonntag vormittag von 1/6 bis 10 Uhr nach der Leiche, leider erfolglos.

Weim Entlassigen von Reis kamen Sonntag abend gegen 5 Uhr zwei Arbeitsleute auf dem zurecht am hiesigen Midgardbier liegenden englischen Dampfer „Interclube“ zu Schaden. Sie gerieten unter einen umfrierenden Stabel Reis, wobei der eine einen Fußbruch, der andere einen Bruch des Handgelenkes erlitt. Der Arzt des Schulschiffes „Herzogin Sophie Charlotte“ leistete den Verletzten die erste Hilfe. Sie fanden dann Aufnahme im hiesigen Krankenhaus.

Emden. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend kam der Arbeiter de Boer auf dem im neuen Hafen liegenden englischen Dampfer „Ocean Prince“, der eine Ladung Niphsine-Golz für die Firma Rehmfering u. Co. hier an gebracht hat, beim Ausstieg dadurch zu Maleur, daß eine Hiene aus der Stroph ausstieg und ihm auf die Beine fiel. Hierbei erlitt er außer einem Beinbruch noch andere nicht unbedeutende Verletzungen und wurde mittels eines Motorbootes in die Stadt und nach angelegten Verbänden in das Krankenhaus überführt. — Auf einem im Außenhafen liegenden Erzdampfer (Name nicht erkennlich) kam in der Nacht zum Sonntag der in der Wenslo Altingstraße Nr. 4 wohnhafte Arbeiter Johann Brünjes zu einem Unfall, der glücklicherweise noch glimpflich abgelaufen ist. Ihm fiel im Klamm ein Stück Erz auf den Fuß und konnte er sich von Freunden ein Paar Fitzhube verschaffen und sich selbst noch nach Hause begeben. Immerhin mußte er sich sofort in ärztliche Behandlung begeben und seiner Arbeit längere Zeit fernbleiben. — Auf dem gleichen Dampfer verunglückte noch der am Küstenbahnhof wohnhafte Arbeiter J. de Bries, dem durch ein herabfallendes Erzstück ein Finger abgequetscht wurde. Auch er mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Sonntag morgen gegen 9 Uhr wurde ein hier erbeuteter Konton im Schlepptau eines der Firma Wessels W. W. gehörigen Schlepvers nach seinem Bestimmungsort (Helgoland) bugliert. — Kurze Zeit nachdem wurde dort ein für die Zimmlichen-Gesellschaft (Banonia) erbeuteter Schwimmanfran, der bereits am 17. d. M. von hier ausgeschifft werden sollte, im Schlepptau des in Rotterdam beheimateten Dampfers „James“ erbeutet. Für die Reise sind, nach unerer Information 75 Tage vorgezogen und wird die Reise hoffentlich gut verlaufen. — Wie wir hören, soll dem dort nach glücklicher Anknüpfung ein hiesiger Ingeneur die Aufstellung und vollendete Montierung vornehmen.

Wer muß den Feuerwehler erneuern? Gelegentlich einer Kaiser-Geburtsstiftung brach, wie erinnerlich, Ausgang Januar oder Anfang Februar (wie berichtet) im „Tivol“ ein Dachstuhlbrand aus und wurde zum Melben der an der Ecke vom Hundepfad und Wilhelmstr.

straße angebrachte Feuerwehler benutzt. Seit dieser Zeit ist derselbe aber noch nicht wieder instand gesetzt worden, was uns erst Freitag beim Spielen der Kinder an dem Apparat aufgefallen ist. Ob nun eine Nachlässigkeit des mit der Instandhaltung betrauten Mannes — ein städtische Feuerwehler haben wir nicht — vorliegt, oder aber ob die Apparate von Stadtwegen erneuert werden müssen, entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls wäre es aber sehr wünschenswert, daß sich die nachgebenden Personen zum Wohle der gesamten Einwohnerschaft, welche in dem Stadtviertel in Feuergefahr über dran ist, besonders sorgfältig beachten.

Eine wütende Schlägerei entpinn sich in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag in der Gr. Feldernstraße aus geringfügiger Ursache. Alle Teilnehmer waren mehr oder weniger angetrunken und schlugen insgesamt auf einen andern los, welcher dem auch über zugerichtet wurde. Am Sonntag nachmittag konnte man noch das getrunne Blut in großen Lachen auf den Fußsteigen sehen.

Mollhufen. Bei einer Rundfahrt auf dem Karussell, welches zur Befugigung aus dem Markte aufgebaut war, fiel ein kleines Mädchen aus demselben hinaus und trug nicht unerhebliche Verletzungen davon. Den Eltern, wie auch anderen Teilnehmern war durch dieses Vorkommnis die Freude total verborben.

Ins aller Welt.

Die beleidigten Stadträter von Kegn. Vor dem Potsdamer Schöffengericht war der Schuhmachereifer Paul Krummnow aus Kegn wegen öffentlicher Beleidigung der Kegniner Stadtvorordneten angeklagt. Er trat in einer öffentlichen Verhandlung, die am 1. November v. J. stattfand, und sich mit den Anklagebetrüben für die Ortskrankenkasse beschäftigte, als Redner auf. Er zog in seinen Ausführungen einen Vergleich mit dem Kegniner Stadtparlament und bezeichnete die Stadtvorordneten als „Nickerdier ohne eigene Meinung, die auf jeden Vorschlag des Vorsitzenden gleich nicken“. Seine Worte lösten in der Versammlung den Beifall der Zuhörer aus. Krummnow ersuchte schließlich, die Kandidaten der freien Gewerkschaften zu wählen. Diese Ausführungen des Kr. erregten das Mißfallen der Stadtvorordneten. Ihn stellten Strafamt gegen Beleidigung. Nach dem Antrag des Staatsanwalts wurde Kr. wegen öffentlicher Beleidigung unter Verurteilung des Schußes des § 193 zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. — Die 12 Stadträter ihren nach sehr, wenn sie annehmen, ihr Vorgehen gegen die Kritik ihrer Tätigkeit erhöhe ihr Ansehen.

Der Herr Landrat Debaumer! Die Strafkammer in Gültrow verhandelte am Sonnabend gegen den Landrat v. Malzkorn, der den Gerichtsschreiber Gowermann, als dieser ihn vernehmen sollte, kräftig beleidigt hat. Alle Versuche, den Gerichtsschreiber zu veranlassen, seinen Strafamt gegen den Landrat zurückzunehmen, sind an der Festigkeit des Beleidigten gescheitert. Dem Vorliegenden der Strafamt gelang es schließlich, einen Vergleich herbeizuführen, monach der Landrat Debaumer, den Kläger in seiner Ehre gekränkt zu haben und sich verpflichtet, die gesamten Kosten zu übernehmen.

Vier Monate Gefängnis für einen Badenfreier! Natürlich war diese exorbitante Strafe einem Streifenredner zugegeben, der einem Arbeitswilligen einen Badenfreier gegeben hatte. Der Zuhörer Schmiediger in Berlin entließ eines Tages einen Kutscher, weil er vernommen hatte, daß dieser im Transportarbeiterverband eine Rolle spielte. Die anderen Kutscher, etwa 30 an der Zahl, erklärten sich mit ihrem Kollegen solidarisch und verlangten die Wiederinstellung des Entlassenen. Da dies abgelehnt wurde, legten sie die Arbeit nieder. Einige Tage darauf nahm ein Kutscher Korich, der sich an der Beschlußfassung für Einstellung der Arbeit beteiligt hatte, die Arbeit wieder auf. Es kam infolgedessen zwischen Korich und den streikenden Arbeitern zu einer kleinen Meinelle, wobei Kutscher August Jden dem Korich einen Badenfreier verpackte. Die 134. Abteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte verurteilte deshalb Jden wegen vorläufiger Körperverletzung zu vier Monaten Gefängnis. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Reich, bemerkte in der Urteilsbegründung: Die Handlungsweise des Angeklagten und seiner unbekanntem Helfershelfer stelle eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung dar. Es rechtfertigte sich deshalb die erkannte Strafe. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld legte Verurteilung ein und führte in der Verhandlung am Freitag vor der 5. Strafkammer des Landgerichts I Berlin aus: Die Strafe rechtfertige sich in keiner Weise, da einmal der Badenfreier keinerlei Folgen für Korich gehabt habe, andererseits aber berücksichtigt werden müsse, daß Korich selbst den Streik mit beschloßen und anfänglich mit gestreift habe, mithin Jden in erklärlicher Erregung gemein sei. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Gerichtsassessor Dr. Wandel, bemerkte: Es sei wohl erforderlich, die Arbeitswilligen besonders zu schützen, allein er erkenne an, daß Jden in erklärlicher Erregung gehandelt habe, auch seien keinerlei Folgen durch die Körperverletzung eingetreten. Er beantragte deshalb die Strafe auf zwei Monate herabzusetzen. Das Gericht trat den Ausführungen des Staatsanwalts und des Verteidigers bei; es setzte die Strafe auf sechs Wochen Gefängnis herab.

Ein verhängnisvoller Osteruß. Im Petersburger Unterfuchungsgefängnis sitzt gegenwärtig trübseitig und gebrochen ein junger russischer Student namens Swanoff, der auf seine Verurteilung wartet und ohne Zweifel nach Sibirien geschickt werden wird. Und das alles um einen Kuß, um einen russischen Osteruß! Man kennt diese russische Osteritte, um Ostermorgen begrüßen sich alle Freunde und Bekannte durch einen Kuß, „Christ ist erstanden“, sagt der erste, und der Gefährte erwidert: „Ja, in Wahrheit, er ist erstanden“. Die französische Kolonie in Petersburg pflegt diesen Brauch nicht. Trotzdem war der junge Swanoff gefonnen, am letzten Sonntag, dem russischen Osterfest, unter allen Umständen die reizende Mlle. Mlle. Mlle. Albert, eine französische Studentin, zu küssen, denn seit langem seufzte der junge Mann im Stillen nach der Günst der hübschen Rosamundin. Die Macht der Liebe war stärker als der Vorsatz, und so be-

